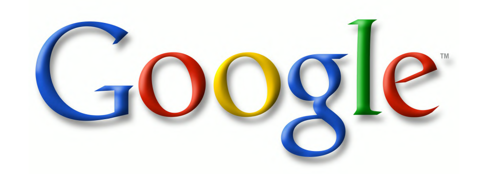
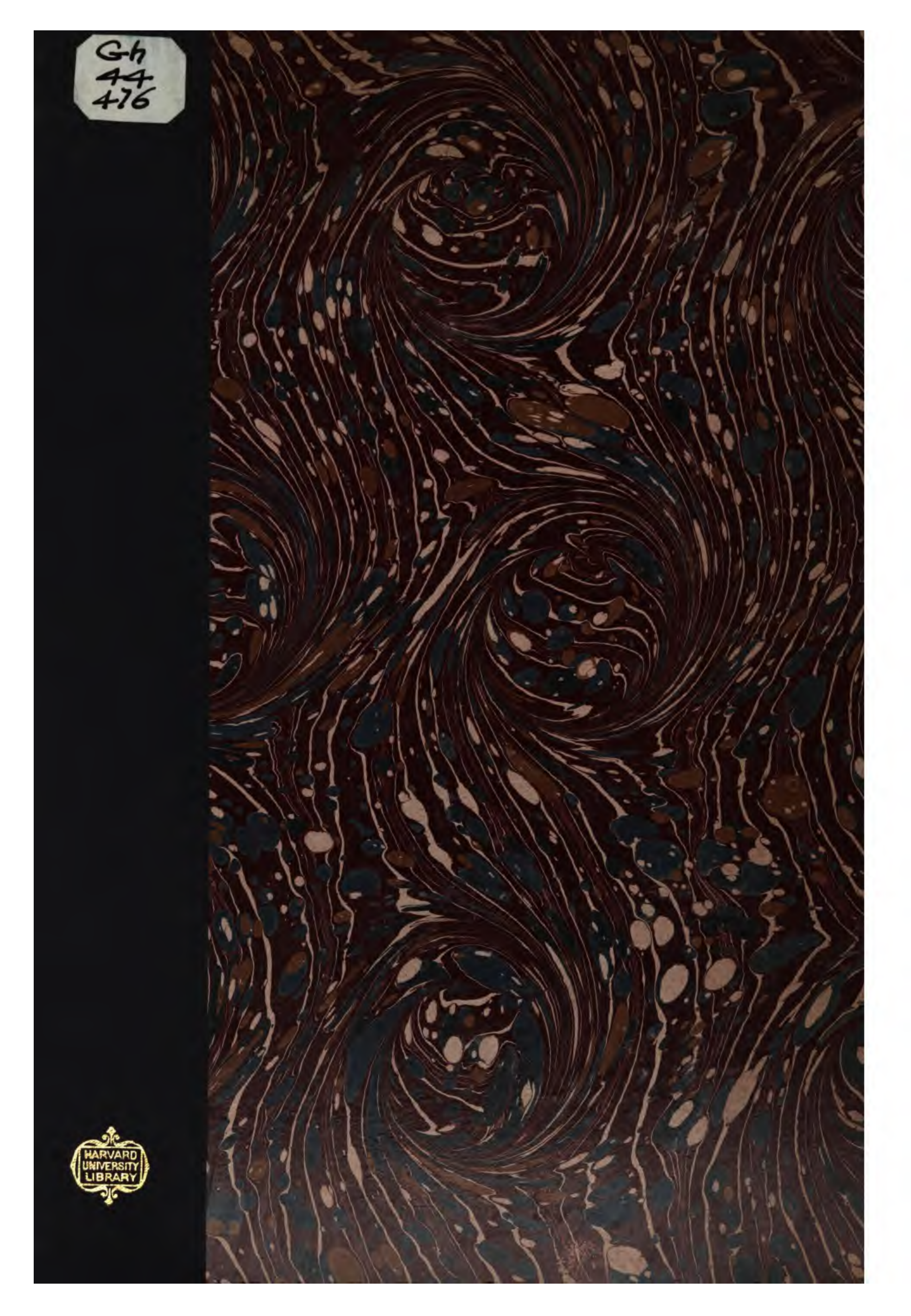


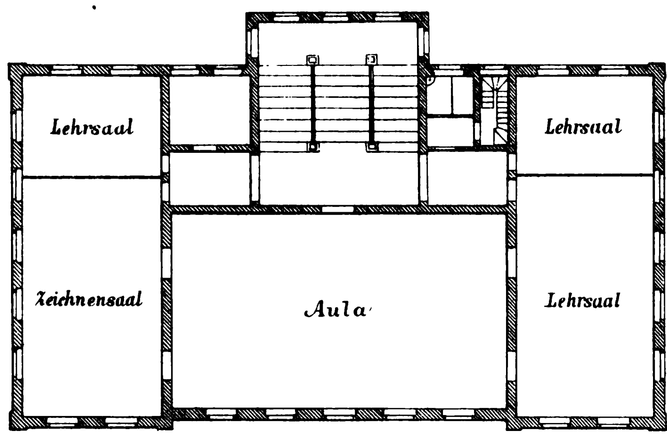

Gh
44
476
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

529

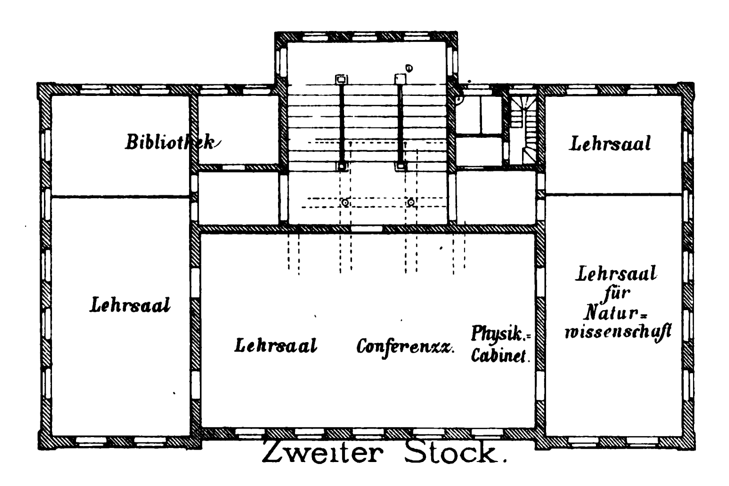


Lith. u. Druck v. L. Wenzel, Giessen.

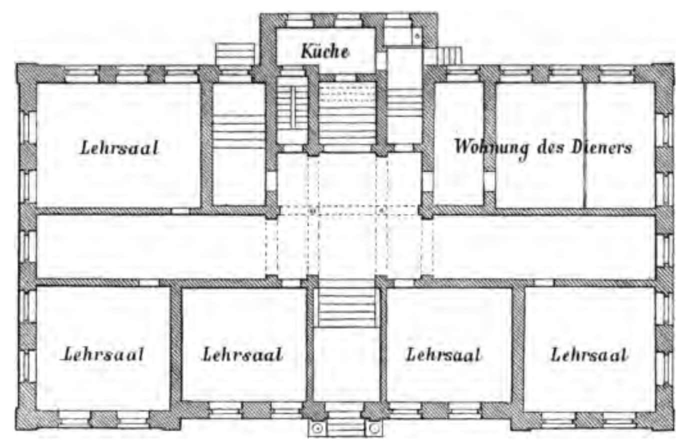
Das neue Gymnasium
mit Directorwohnung und Turnhalle.



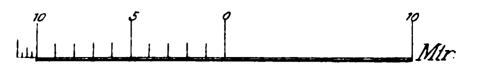
Dritter Stock.



Zweiter Stock.



Erster Stock.



Programm

des

Großherzoglich Hessischen Gymna

zu

Gießen,

als Einladung

zu den am 4. April 1879

Statt findenden öffentlichen Schulprüfungen.

Beigegeben wird eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr. Röse: Hat Herodot se
herausgegeben?

Gießen 1879.
Druck von Wilhelm Keller.

1879. Progr. Nr. 529.

Schulnachrichten.

1. Unterricht.

Da seit Ostern 1877 ein amtlicher Lehrplan für die Landesgymnasien (Darmstadt, Buchh
Großherzoglichen Staatsverlags) die Aufgaben und Ziele der einzelnen Unterrichtsgegenstände
betr. Klassen festgestellt hat, so erscheinen künftig nur diejenigen Angaben hier, welche nicht
allgemeinen Lehrplan ersichtlich oder durch die Speciallehrpläne des hiesigen Gymnasiums veranl

a. Lateinisch.

VI. Regelmäßige Formenlehre nach Ellendt-Seyffert §§ 20 bis 96 mit Ausschluß der Dep
Mündliche Uebungen nach H. Schmidt, Elementarbuch I. Extemporalien.

V. Regelmäßige und unregelmäßige Formenlehre nach Seyffert und das Wichtigste aus
und Satzlehre. Spieß für V. Extemporalien.

IV. Repetition der Formenlehre. Die wichtigsten Regeln aus Casus- und Satzlehre, insb
die Abschnitte nach Seyffert § 129 bis 202. In Lattmann's Corn. Nep. et Curt. Ruf. : Ale
Magnus mit Auswahl und Themistocl. Phaedrus 20 Fabeln. — Mündliche Uebungen im Ansc
die Lectüre und nach Spieß IV. Extemporalien.

III^b. Casus- und Satzlehre nach Ellendt-Seyffert bis § 313 mit Auswahl. Caesar be
I, II, mündl. Uebersetzungen aus Süpfle I (36 Stücke); Extemporalien. Ovid. Met. I, 1—85, 74
II, 1 bis ungefähr 350.

III^a. Casus- und Satzlehre nach Seyffert. Caesar bell. gall. Buch I, c. 40—54 IV,
VII. Ovid. Metam. I, 748 bis II, 408, VIII, 611—724, XI, 85—193.

II^b. Cicero in Cat. I, II (Catil. II cursorisch), III; de imp. Pomp.; pro Archia.
Aeneis I, II.

IIᵃ. Liv. I, II. Ovid. Fast. etwa 1800 Verse. (Auswahl der auf röm. Geschichte bezüglichen Abschnitte mit Vergleichung des Livius.)

I. Tac. ann. I, II, III, 1—19. Hist. I. Cic. Tusc. disp. I, V z. Th. Horat. Serm. I, II. Epistul. I, II.

b. Griechisch.

IIIᵇ. Formenlehre bis incl. der verba in *μι*. Uebersetzungen aus Schenkl. Extemporalien.

IIIᵃ. Grammatik nach Curtius, verb. in *μι* und anomala. Hauptregeln d. Syntax. Xen. an. I, 4 bis zu Ende, II. Extemporalien. Od. I, 1—305.

IIᵇ. Casuslehre nach Curtius § 368—444. Xen. an. II, III, IV vollständig und ausgewählte Stücke aus V, VI, VII. Hom. Od. I, 274 bis VIII. X.

IIᵃ. Herodot VI, 94 bis Ende, VII, VIII mit Auswahl, IX vollständig. Hom. Odyssee XI—XXIV, davon XI, XVI, XXIV privatim.

I. Thucyd. I. Platon. Apolog. Socr. Crit. Phaedo (erzählende Theile). Sophocl. Antigone. Hom. Iliad. 13—24.

c. Französisch.

IV. Plötz' Elementargrammatik.

IIIᵇ. Plötz' Schulgrammatik bis Lect. 29.

IIIᵃ. Ausgewählte Stücke aus Plötz Chrestomathie. Schulgrammatik bis Lect. 57.

IIᵇ. Ausgewählte Stücke aus Plötz Chrestomathie. Le diplomate v. Scribe. Schulgrammatik bis Lect. 75.

IIᵃ. Cid. Einige prosaische und poetische Stücke aus der Chrestomathie von Süpfle.

I. Prosaische und poetische Stücke aus Süpfle's Chrestomathie. Les deux gendres v. Etienne. Grammatische Repetitionen.

d. Englisch.

1. Abtheilung. Shakespear Kaufmann v. Venedig beendet. König Lear.
2. Abtheilung Vicar of Wakefield.

2. Die Schüler.

Ende August 1878 fand eine außerordentliche Maturitätsprüfung unter dem Vorsitze des Unterzeichneten statt, welche die Oberprimaner Ludwig Kritzler und Philipp Uebel bestanden. Ersterer will sich dem Studium der Jurisprudenz, letzterer dem der Medicin widmen.

Die diesjährige mündliche Maturitätsprüfung findet am 2. April statt.

Classe.	Bestand am Anfang des Schuljahres.	Während des Schuljahres eingetreten.	Ausgetreten Sommer	Ausgetreten Winter	Bestand am Ende des Schuljahres.	Evangelische.	Katholiken.	Deutsch-Katholiken.
VI.	37	—	—	—	37	31	1	—
V.	47	3	3	1	46	40	—	—
IV.	37	—	1	—	36	25	1	—
UIII.	42	—	2	—	40	36	—	—
OIII.	22	3	3	—	22	20	—	—
UII.	21	1	—	1	21	18	1	—
OII.	13	1	1	—	13	10	2	—
UI.	12	—	2	—	10	9	—	1
OI.	8	1	3	—	6	5	1	—
	239	9	15	2	231	194	6	1

Die Frequenz der Schule hat sich in diesem Jahre nicht verändert. Der Bestand am Sc Schuljahres ist ganz derselbe wie im vorigen Jahre. Der Eintritt neuer Schüler während des jahres hat sich in erfreulicher Weise von 17 auf 9 vermindert, der Bestand am Anfange des jahres um 7 gegen das Vorjahr vermehrt; die Zahl der im Laufe des Schuljahres Ausgetretenen 1 höher als im vorigen Jahre. Von den aus Prima ausgetretenen 5 Schülern sind 2 Abitu 3 wegen Disciplinarvergehen ausgeschieden.

3. Chronik des Gymnasiums.

Im verflossenen Schuljahre ist das bedeutendste Ereigniß im äußeren Leben der Schule ziehung des neuen Gymnasialgebäudes.

Da die Räume des alten Gymnasiums nicht mehr für die Zahl der Schüler ausreicht hieraus zahlreiche, zum Theil gesundheitsschädliche Nothbehelfe entsprangen, auch die Nähe des E platzes der Kaserne den Unterricht störte und beeinträchtigte, so beschloß das Großherzogliche Min des Innern im Jahre 1872 dem Gedanken eines Neubaues näher zu treten. Nach längeren V lungen bewilligte die Volksvertretung mit dankenswerther Liberalität 240,000 M. für den Neub 12,600 M. für Mobiliar. Der Bauplan wurde von dem Großh. Kreisbauamte hier entworfen; d führung wurde unter steter Betheiligung des Großh. Kreisbaumeisters Herrn Baurath Holzapfel du Großh. Bauamts-Accessisten Herrn Reuling geleitet.

Mitte December 1878 war der Bau vollendet und die Einweihungsfeier bereits festgesez ließ der so beklagenswerthe Tod der höchstseligen Großherzogin Alice bei der in allen Kreisen

völkerung herrschenden Trauerstimmung einer öffentlichen Feier keinen Raum, und so beschränkte sich der Einweihungsact auf eine kleine, im engsten Schulkreise am 6. Januar 1879 abgehaltene Feier, bei welcher der Religionslehrer Herr Stamm das Weihegebet sprach und der Unterzeichnete eine Ansprache hielt; passende Chorgesänge eröffneten und schlossen die Feier. Von 11 Uhr ab war das Gebäude dem Publikum geöffnet. Am 7. Januar begann der Unterricht in den neuen Räumen. Möge dem mit Liebe und Sorgfalt ausgeführten Baue ein langer, sicherer Bestand beschieden sein!

Die neue Gymnasialanlage besteht aus dem eigentlichen dreistöckigen Schulgebäude, der durch den großen Hof getrennten Turnhalle, der Wohnung des Directors und den an der sw. Seite des Hofes gelegenen Aborten.

Das Schulgebäude hat die Längsrichtung von NO nach SW, ist frei nach allen Seiten, mit der Front den neuen Anlagen zugekehrt und für das Centrum der Stadt sehr günstig gelegen. An der Hinterseite befindet sich ein großer Tummelplaz, der mit 2 Reihen Bäume beflanzt ist und an dessen n. ö. Seite der Brunnen sich befindet. Der Hof wird nach S. durch die Turnhalle und den Hof der Directorwohnung, nach NO. durch ein Eisengitter gegen die Bismarckstraße abgeschlossen. In runden Summen betragen

die Flächen des Gymnasialgebäudes	650 qm
der Hof	2045 „
die Turnhalle	278 „
die Directorwohnung	152 „
der hierzu gehörige Hof und Garten	843 „
die Aborte	32 „
die gesammte Grundfläche	4000 qm.

Die Mauern des Gebäudes sind genügend stark ausgeführt und sämmtlich trocken.

An den Außenseiten ist zum Sockel, zu den Gesimsen, Gurten, Portalen, Friesen, sowie zum ganzen Mittelbau in sehr splendider Weise rother Sandstein vom Main, zu allem übrigen Mauerwerk Backstein (Ziegel) verwendet. Die oberen Außenmauern, wie auch die Hauptscheidemauern haben eine Stärke bis 0,51 m, leztere wegen der Aufnahme der Heiz- und Ventilationscanäle. Diejenigen Scheidemauern dagegen, welche keine Canäle haben, sind nur 0,26 m stark.

Der Fußboden des Parterres, überall unterkellert, liegt 1,80 m über dem Außenterrain.

Die Unterrichtsräume, welche ihr Licht meist von SW., NO. und NW. erhalten, liegen in allen Stockwerken. Zur Zeit sind 4 Reserveräume vorhanden.

Die Klassenzimmer haben eine Grundfläche von 42—70 qm, der naturwissenschaftliche Lehrsaal hat 10,16 m, der Zeichensaal 12,10 m Länge, die Zimmertiefe beträgt von 6,08—7,04 m, die Stockwerkshöhe beträgt überall 4 m.

Auf den Schüler kommen durchschnittlich 1,45 qm Bodenfläche, somit 5,80 cbm Luftraum. Alle Unterrichtsräume des Hauses sind mit Fichtenholz gedielt, der Corridor des Parterres hat rothe Sandsteinplattung, während die Corridore der beiden oberen Stockwerke sowie der Festsaal mit Parquetbeleg versehen sind. Das Vestibül am Hauptportale ist mit Mettlacher Mosaik belegt.

Die Zimmerwände aller Lehrsäle sind 1,50 m hoch mit Lambris von Holz versehen.

Die lichte Weite der Thüre beträgt 1,05 m, ihre lichte Höhe 2,15 m.

Die Heizung und Ventilation erfolgt durch eine Luftheizung, deren 2 Heizapparate sich in den Kellerräumen befinden. Die Feuerung besorgt der Pedell. Die ganze Anlage ist von Reinhardt in Würzburg ausgeführt und bewährt sich recht gut; nur für 3 Räume mußte in Folge geschleifter Canäle

Nachregulirung erfolgen. Um der heißen Luft stets die genügende Menge Feuchtigkeit zuzuführen sind Heizkammer 2 Wasserverdunstungs-Pfannen aufgestellt, die durch eine eigene Wasserleitung gespeist Die Ventilationseinrichtungen erweisen sich sehr wirksam; die Erneuerung der Luft geht beständig intensiver Weise vor sich; irgend welcher Geruch ist in den Zimmern nicht wahrzunehmen, obgle Fenster im Winter geschlossen bleiben. Gewöhnliche Oefen stehen in der Pedellenwohnung und Arbeitszimmern der Lehrer.

Die Vorrichtungen zur Aufbewahrung der Kleider und Schirme der Schüler sind meist Corridoren.

Die Fenster, deren Gesammtfläche ungefähr den 6. Theil der Fußbodenfläche ausmacht, sind 0, über dem Fußboden und haben eine Höhe von 2,40 m, eine Breite von 1,30 m. Sie brauche Ventilation wegen nicht geöffnet zu werden; doch befindet sich an jedem Fenster eine in einem Cha laufende Scheibe (die oberste), welche mittels einer sehr einfachen Vorrichtung leicht geöffnet und i schiedenen Lagen festgestellt werden kann.

Für Physik, beschreibende Naturwissenschaften und Zeichnen sind besondere Unterrichts- und S lungsräume vorhanden, ebenso für die Bibliothek. Der naturwissenschaftliche Lehrsaal besizt eine richtung zum Verfinstern.

Das Vestibül in jedem Stockwerke hat eine dreiarmige Treppe von rothem Sandstein, deren lerer Arm 3 m, deren seitliche Arme 2 m breit sind. Die Treppenpodeste sind mit Mettlacher M platten belegt. Die Beleuchtung des Treppenhauses und der Vestibüle der Stockwerke erfolgt du 3 Fenster, von denen die oberen rundbogig, 3,06 m hoch und mit matt geschliffenem Glase versehen Treppenhaus und Aula sind mit Stuckgesimsen geschmückt und werden im Laufe des Sommers noch a malt werden.

An der Hauptfronte im Mittelbau befindet sich das von einem Frontispiz überdeckte Haupt 1,80 m breit, nach dem Hofe führen 2 Thüren von 1,30 und 0,90 m Breite.

Die Corridore sind hell, durch innere Thüren gegen Zug geschüzt und durch die Heizung ange temperirt. Sie haben eine Breite von 3 m.

Das Dach ist mit Schiefer gedeckt und trägt 2 Blizableiter sowie 2 Ventilationsthürmche die verdorbene und unbrauchbare Luft.

Die Aborte sind hell und sehr wirksam ventilirt; der Bewurf ist ein rauher Sprizbewurf, Fußboden durchgehends aus Asphalt hergestellt.

Die Subsellien sind 2sizig und für sämmtliche Gruppen 110 cm lang; sie wurden nach den Varrentrapp empfohlenen Systeme von der Firma Spohr und Krämer in Frankfurt a. M. herge Dieselben bestehen aus zwei gußeisernen Ständern, welche auf dem Fußboden festgeschraubt sind un denen mittels starker Bolzen gußeiserne Stüzen für die Siz- und Tischplatten derart verbunden sind dieselben umgeklappt werden können, so daß der Fußboden beim Reinigen des Locals leicht zugängli Size und Rücklehnen sind der Körperform entsprechend geschweift und gleich den Bücherbretter Tannenholz gefertigt. Die Schreibzeugleiste, welche zwischen den Ständern festsizt, enthält die Ti fässer. Die einzelnen Maße sind folgende :

Alter.	Mittlere Körpergröße. cm	Gruppe.	Sizbreite. cm	Sizhöhe. cm	Tischbreite. cm	Tischhöhe. cm	Breite der Schreibzeugleiste. cm	Neigung der Tischplatte. cm	Differenz zwischen Siz und Tisch. cm	Distanz. cm	Höhe der Rücklehne. cm	Vertiefung des Sizes. cm	Neigung der Rücklehne. cm	Abstand zur Tischplatte und Bücherbrett ratikal. cm	Abstand d. Bücherbretter a. d. Außenkante der Platte horizontal. cm
6—8	117	I	27,5	31,3	34	50,7	9	3,5	19,4	0	34	1,5	6	12,5	25
8—10	127	II	27,5	34,6	34	54,5	„	„	20	„	35	1,5	„	12,5	25
10—12	136	III	27,5	38,1	34	58,7	„	„	20,6	„	35	1,5	„	12,5	25
12—14	146	IV	29	42,2	36	64	„	„	21,8	„	39	1,7	„	17,3	29
14—16	159	V	30	45,9	40	68,9	„	„	23	„	40	1,7	„	17,3	32
16—18	167	VI	31	47,4	42	72,1	„	„	25,3	„	42	1,7	„	17,3	34
		VII	33	47,4	44	74,2	„	„	26,8	„	45	1,8	„	21	35
18—20	169,5	VIII	35	49	44	77	„	„	28	„	48	1,8	„	21	35
		IX	35	49	44	80	„	„	31	„	51	1,8	„	21	35

In jedem Classenzimmer stehen Subsellien von 3 Gruppen; außerdem kann durch Verstellen derselben mittels Schrauben jeder Körpergestalt Rechnung getragen werden. Da die Size nicht gewechselt werden können, so hat jeder Schüler sein eigenes Tintenfaß aus Glas mit Kautschukverschluß. Der naturwissenschaftliche Lehrsaal hat amphitheatralisch aufsteigende Size und Tische für 50 Schüler sowie einen Experimentirtisch mit Gasvorrichtung u. s. w.; der Zeichensaal ist mit besonderen Zeichentischen ausgestattet.

Der Lichteinfall befindet sich überall auf der linken Seite der Schüler. In einigen Räumen ist Doppellicht durch hermetisch schließende Läden mit dunkelem Anstrich gänzlich ausgeschlossen.

Die Wandtafeln bestehen aus schwarzgrauem Schiefer.

Alle Zimmer haben Rouleaux aus grauem starken Leinenstoffe. Corridore, Vestibüle, Aula und eine Anzahl von Lehrsälen haben Gaseinrichtung.

Fußabstreicher von größerem Umfange befinden sich am Fuße der Eingangstreppen.

Der Pedell wohnt im Parterre des Schulgebäudes und hat zwei heizbare und ein nicht heizbares Zimmer, Keller, Küche und Speisekammer.

Die Turnhalle ist 20 m lang, 10,40 m tief, 4,5 m hoch. Dieselbe hat einen Riemenboden aus Fichtenholz, unter welchem sich ein cementirtes Rollpflaster befindet, und wird durch einen irischen Ofen erwärmt. Die innere Einrichtung ist sehr zweckmäßig und solid durch die Firma Dietrich u. Hannak in Chemnitz ausgeführt worden.

Die Wohnung des Directors enthält im Parterre und in dem 1. Stockwerke Küche, Speisekammer und 8 heizbare Zimmer, sowie mehrere, theilweise heizbare, Dachzimmer, Trockenspeicher u. s. w. Alle Räume im Parterre sind durch Keller unterwölbt; die Waschküche ist im Souterrain und hat einen eigenen Eingang von außen. Die Einrichtung ist überall sehr zweckmäßig und geschmackvoll. Vor dem Hause befindet sich der Hof, hinter demselben der Garten.

Der Bau wurde begonnen im Jahr 1876, die Wohnung des Directors am 15. August 1
Turnhalle im October 1878 bezogen. Letztere ist aus Ersparnissen erstellt worden, welche durch t
verhältnisse ermöglicht wurden; der Initiative des Großh. Bauraths Herrn Holzapfel hat es die
in erster Linie zu danken, daß sie sich jetzt der Wolthat eines eigenen Raumes für die Turn
erfreuen kann.

Ich fühle mich schließlich gedrungen Namens der Anstalt Allen denen in angemessener W
danken, welche den schönen Bau ermöglicht, gefördert oder ausgeführt haben: Sr. Königl. Hoheit
allergnädigsten Großherzog, allerhöchst welcher dem Werke das theilnehmendste Interesse zu schenken
geruhte; der Großherzoglichen Staatsregierung, welche mit so warmer Theilnahme alle Schwie
zu überwinden wußte, nachdem ein Neubau als Bedürfniß erkannt war; den hohen Kammern der
welche die Mittel zur Erbauung und Ausstattung der schönen Räume in freigebigster Weise bewillig
Baubehörde, welche den Plan entworfen und unter Mühen und Sorgen mit unermüdlicher The
ausgeführt hat, endlich Allen, welche durch Rath oder That das Werk gefördert und mittelbar o
mittelbar die darauf gerichteten Bemühungen unterstützt haben.

Mit Anfang des Schuljahres trat Professor Dr. Schulteß in das Lehrercollegium ein;
leitet zugleich das Proseminar für altklassische Philologie an der Universität.

Mit dem Beginne des Sommersemesters trat der Aspirant für das Gymnasial- und R
Lehramt Dr. Peter Dettweiler aus Ibersheim als viertes ordentliches Mitglied in das päda
Seminar ein.

Michaelis 1878 wurden die ordentlichen Mitglieder des pädagogischen Seminars Dr.
Hoffmann, H. Blase und Dr. K. Körber bezw. an das Gymnasium Büdingen, die Realschule
und das Gymnasium Mainz versetzt. Zu derselben Zeit traten als ordentliche Mitglieder ein
Josef Helm aus Bensheim und Dr. Waldemar Mohr aus Stendal.

Auf den Antrag der Eltern und Fürsorger von 204 Schülern der Anstalt wurde im Winterh
der Nachmittagsunterricht beseitigt, nachdem dieselbe Einrichtung schon im Sommerhalbjahre b
und Beifall gefunden hatte. Die Erfahrungen, welche bis jetzt über Frische, Theilnahme und F
Schüler gemacht werden konnten, sind durchaus befriedigend.

Die Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des deutschen Kaisers mußte sich in
Jahre auf den Kreis der Schule beschränken. Herr Prof. Dr. Schulteß hielt die Festrede.

Ein öffentlicher Schlußact findet nicht statt, da die Aula erst im Laufe des Sommers fertig
werden kann.

Für verschiedene Geschenke, namentlich in die naturhistorische Sammlung spreche ich den ge
den Dank aus.

4. Nachricht.

Die Prüfungen werden in folgender Weise abgehalten:

Freitag den 4. April.

8—8½ Sexta, 8½—9 Untertertia: Religion, Stamm.
9—9¾ Sexta: Latein, Helm.
9¾—10¼ Quinta: Naturgeschichte, Scherer.
10¼—11¼ Quarta: Lateinisch, Dettweiler.

11$\frac{1}{4}$—12 Untertertia : Griechisch, Mohr.
3—3$\frac{1}{2}$ Obertertia : Griechisch, Röse.
3$\frac{1}{2}$—4$\frac{1}{4}$ Secunda : Physik, Rausch.
4$\frac{1}{4}$—5 Untersecunda : Latein, Schulteß.
5 Turnprüfung in der Turnhalle des Gymnasiums.

Nach der Prüfung der einzelnen Klassen findet die Bekanntmachung der Versezungen und die Austheilung der Censuren statt.

5. Bekanntmachung

über Zeit und Bedingungen der Aufnahme in das Gymnasium und die Vorschule.

Anmeldungen zur Aufnahme in das Gymnasium werden am 23. April Morgens von 8—11 Uhr in dem Conferenzzimmer des Gymnasialgebäudes entgegengenommen. Die Aufnahme- und Nachprüfungen finden am 24. April Morgens 8 Uhr statt, der Unterricht beginnt den 25. April Morgens 7 Uhr.

Zur Aufnahme in die Sexta genügt das zurückgelegte neunte Lebensjahr. Bedingungen der Aufnahme sind geläufiges Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift, angehende Sicherheit in der Rechtschreibung und im Gebrauch der vier Grundrechnungsarten.

Mit Genehmiguug Großh. Minist. d. Inn. Abth. f. Schulang. wird eine Vorschule am hiesigen Gymnasium errichtet werden. Das Schulgeld ist auf 60 M. jährlich, die Schülerzahl einer Klasse auf 40 Schüler festgesezt. Ostern 1879 wird zunächst die unterste Klasse errichtet für Knaben, welche das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben. Anmeldungen nehme ich während der Ferien in meiner Wohnung (Sprechstunde 2—3 Uhr) entgegen.

Großherzogliche Direction des Gymnasiums zu Gießen.

Professor Dr. H. Schiller.

6. Vertheilung des Unterrichts um Ostern 1879.

	Lehrer	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	I	Stunden
1.	Prof. Dr. **Schiller**, Director, Ordinarius in I.								2 Lateinisch 4 Griechisch 3 Geschichte	9
2.	ordentl. Lehrer Dr. **Wittmann**, Ordinarius in OII.						6 Lateinisch	8 Lateinisch 5 Griechisch		19
3.	ordentl. Lehrer Dr. **Gaquoin**, Ordinarius in OIII und Bibliothekar.	2 Turnen		2 Geogr. 2 Turnen		8 Lateinisch 3 Geschichte	2 Deutsch			19 (und 2 Bibliothek)
4.	ordentl. Lehrer **Stamm**.	2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion 2 Deutsch	2 Religion		4 Hebräisch 2 Religion 2 Deutsch	23
5.	ordentl. Lehrer Dr. **Weiffenbach**, Ordinarius in V.		9 Lateinisch 4 Deutsch 3 Geogr. 2 Turnen		3 Geschichte		3 Geschichte			24
6.	ordentl. Lehrer Dr. **Rausch**.				4 Math.	2 Turnen 4 Math.	4 Math. 2 Physik	2 Turnen 4 Math.	4 Math. 2 Physik	24 und 4 Turnen
7.	ordentl. Lehrer Professor Dr. **Schulteß**, Ordinarius in UII.						6 Lateinisch		6 Lateinisch 2 Griechisch	14
8.	ordentl. Lehrer Dr. **Schädel**.			3 Französ. 4 Deutsch	2 Französ.	2 Französ.	2 Französ.	2 Deutsch 2 Französ.	2 Französ. 4 Englisch	23
9.	ordentl. Lehrer Dr. **Röse**, Ordinarius in UIII.			2 Geschichte	8 Lateinisch	6 Griechisch		3 Geschichte 2 Griechisch		21
10.	Lehrer **Scherer**.	3 Rechnen 2 Naturg. 3 Schreiben	4 Rechnen 2 Naturg. 2 Schreiben	4 Rechnen 2 Naturg. 1 Schreiben	2 Naturg.	2 Naturg.				27
11.	Dr. **Dettweiler**, ordentl. Mitglied des pädag. Seminars. Ordinarius in IV.			8 Lateinisch	2 Turnen		2 Griechisch			12
12.	**Helm**, ordentl. Mitglied des pädagog. Seminars. Ordinarius in VI.	9 Lateinisch 4 Deutsch								13
13.	Dr. **Mohr**, ordentl. Mitglied des pädag. Seminars.	2 Geogr.			6 Griechisch 2 Deutsch		2 Lateinisch			12
14.	Pfarrer **Rady**, kathol. Religionslehrer.	2 Religion				2 Religion				4
15.	Reallehrer **Bayrer**, Zeichenlehrer.	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	1 Zeichnen	1 Zeichnen	1½ Zeichnen			9½
16.	Musikdirector **Felchner**, Gesanglehrer.	1 Gesang		1 Chorstunde	1 Gesang		2 Gesang			-

Hat Herodot sein Werk selbst herausgegeben?

Erster Theil.

Obgleich heutzutage kaum jemand an der Nichtvollendung des herodotischen Geschicl werkes zweifeln dürfte, so ist doch bis jetzt von keiner Seite die Frage näher erwogen word ob der Verfasser selbst sein Werk veröffentlicht habe. Man sollte meinen, die unfertige Fo lasse es undenkbar erscheinen, dafs der Geschichtschreiber es in diesem Zustande publicir allein vermeintliche Anspielungen und Bezugnahmen auf dasselbe, die sich bei zeitgenössisch Schriftstellern finden sollen, haben die Ueberzeugung geweckt und bis auf den heutigen T genährt, dafs um das Jahr 425/424 das Werk in Athen allgemein bekannt gewesen und geles worden wäre. Nun zeigt aber das Werk Spuren davon, dafs Herodot beinahe bis um die Zeit an ihm gearbeitet hat. So finden wir denn die merkwürdige Erscheinung, dafs man zw Herodot auf der einen Seite über der Redaction seiner Geschichten sterben oder aus Unlust d Feder wegwerfen läfst, auf der anderen Seite aber um die Zeit, wo er noch an dem Werk arbeitete, eine gewisse Publicität desselben in bester Form annimmt. Nur klein ist indefs d Zahl der Schriftsteller, denen dieser Widerspruch zum Bewustsein gekommen ist[1]), und dies haben nur beiläufig und mit aller Reserve eine Bemerkung gemacht. Blofs K. Otfr. Müller[2] hat unumwunden erklärt, dafs nach seiner Ueberzeugung Herodot „sein Werk überhaupt nich herausgegeben habe.“

Wenn wir diese Frage entscheiden wollen, so müssen wir zunächst untersuchen, was da Alterthum selbst uns hierüber mittheilt, sodann was für Schlüsse aus dem eigenen Werke de Geschichtschreibers zu ziehen sind, und drittens, ob und inwiefern die Schriftsteller etwa bis zu Ende des peloponnesischen Krieges eine Bekanntschaft mit den Geschichten Herodots zeigen.

---

[1]) Dahlmann, Forschungen I, S. 99 f., II, S. 261. Walter Rogge in Prutz', lit.-hist. Taschenbuch von 1847, S. 150: „so wird es auch wahrscheinlich, dafs das Werk ein unvollendetes ist, und selbst die, in ihrer weiteren Ausführung freilich sinnlose, Sage, es sei erst nach des Verfassers Tode herausgegeben, gewinnt so einige Haltbarkeit.“ Mure, critical history of the language and lit. of anc. Greece[2] Vol. IV, S. 261 (nachdem er über den Mangel jeglicher Erwähnung Herodots vor Ktesias gesprochen): „this silence of the contemporaneous public is certainly a strong argument, that the promulgation of the history did not take place till a late period of the authors life, *possibly not till after his death.*“ Rawlinson, history of Herodotus I[3], S. 28.

[2]) Kl. dtsche. Schr. Breslau 1847, I, S. 36.

1. Bei der Ueberlieferung brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Ptolemaios Chennos, ein Grammatiker aus der Zeit des Nero und des Nerva [3]), von dem uns Auszüge in der Bibliothek des Photios erhalten sind, erzählte in seiner Schrift *περὶ τῆς εἰς πολυμαθίαν καινῆς ἱστορίας*, der Hymnograph Plesirrhoos, der Liebling und Erbe Herodots, habe dem Werke des letzteren das Prooimion hinzugefügt und der eigentliehe Anfang des von dem Geschichtsschreiber verfaſsten Textes sei gewesen : *Περσέων οἱ λόγιοι* etc. [4]).

Derselbe Ptolemaios erzählt aber kurz darauf, Plesirrhoos habe sich erhängt, weil eiue gewisse Nysia seine Liebe nicht erwidert habe. Deshalb verschweige Herodot den Namen von Kandaules Gattin (im I. Buch), weil derselbe ähnlich gelautet habe, wie derjenige der Geliebten des Plesirrhoos [5]).

Man sieht, beide Nachrichten widerstreiten sich bedenklich. Das einzige Mittel den Widerspruch zu heben, wäre an letzter Stelle den Namen Plesirrhoos für einen späteren Zusatz zu erklären, so daſs sich die ganze Geschichte auf einen andern Liebling Herodots bezöge. Da aber in der Ueberlieferung der Name einmal steht, und auſserdem Ptolemaios im Punkte der Glaubwürdigkeit sich eines sehr schlechten Rufes erfreut, so sind wir genöthigt, der Erzählung jede Beweiskraft abzusprechen und gänzlich von ihr abzusehen. Nicht verschweigen will ich jedoch, daſs K. O. Müller (a. a. O.) und Böckh [6]) den Plesirrhoos wirklich für den Herausgeber des Herodot halten, allerdings nicht sowohl auf die Autorität des Ptolemaios hin, als wegen der Beschaffenheit des Geschichtswerkes. La Roche [7]) sucht die Unechtheit des Prooimions zu erweisen.

2. Die Betrachtung des Werkes selbst erfolgt für unsern Zweck wohl am besten von dem Gesichtspunkte aus, daſs wir fragen, ob dasselbe in der äuſseren Verfassung sei, daſs es sein Urheber ohne Bedenken dem Publikum vorlegen konnte. Hierbei würde gewiſs nichts verkehrter sein, als die strengen Forderungen zum Maſsstab zu nehmen, die man an ein modernes Werk zu stellen das Recht hat; allein andererseits wird man sich nicht denken können, daſs selbst in der Kindheit der Schriftstellerei ein so gewissenhafter Autor, wie Herodot, das Werk, dem er die besten Jahre seines Lebens gewidmet, mit Belassung auffallender Widersprüche, störender Wiederholungen und Lücken und unverständlicher Satzconstructionen den Händen der Abschreiber übergeben habe. Dieser Gesichtspunkt ist sicherlich fruchtbarer, als ein anderer, an den man leicht denken könnte, nemlich zu prüfen, ob Herodot den Plan, den er vor Augen hatte, nach jeder Richtung hin seinen ausgesprochenen Absichten gemäſs durchgeführt habe. Wir werden allerdings im Laufe der Untersuchung für einzelne Partien, aber nur in ganz offenkundigen Fälllen, diese Erwägung nicht von uns weisen können, aber dieselbe auf das ganze

---

[3]) Vgl. über dessen Glaubwürdigkeit R. Hercher i. d. N. Jahrbb. f. Phil. u. Paed. Suppl.-Bd. I (1855—56), S. 268 ff., J. J. H. Roulez Photii excerpta ex Ptolemaeo. Leipzig 1854. Nitzsch de prooemio Herodoteo. Greifswalder Progr. 1860, S. 2 f.

[4]) Phot. bibl. 148, b : *Ὡς Πλησίρροος ὁ ὑμνογράφος ἐρώμενος γεγονὼς καὶ κληρονόμος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιήσειε τὸ προοίμιον τῆς πρώτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως· τὴν γὰρ κατὰ φύσιν εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχὴν· Περσέων οἱ λόγιοι Φοίνικας αἰτίους φασὶ γενέσθαι τῆς διαφορῆς.*

[5]) Phot. bibl. 150, b : *σιγῆσαι δὲ τοὔνομά φασι τῆς γυναικὸς τὸν Ἡρόδοτον, ἐπεὶ ὁ ἐρώμενος Ἡροδότου Πλησίρροος Νυσίας ἐρασθεὶς Ἁλικαρνασσίας τὸ γένος, ἐπεὶ μὴ τύχοι τῆς ἑταίρας, οὐκ ἀνεχόμενος βρόχῳ ἑαυτὸν ἀνήρτησε· διὸ φυλάξασθαι ὡς ἀπεχθὲς εἰπεῖν τὸ τῆς Νυσίας ὄνομα Ἡρόδοτον.*

[6]) In Raumer's antiqu. Briefen 1851, S. 117 ff. Dies Citat nach Bähr, da ich das Buch nicht erlangen konnte.

[7]) Philologus XIV, S. 281. Vertheidigt wird die Echtheit des Prooimions von Nitzsch in dem oben erwähnten Programme.

Werk auszudehnen, erscheint zu gewagt. Denn die Form, in der Herodot sein Vorhabe kündigt, ist so unbestimmt gehalten, dafs sie keine untrügliche Handhabe zur Entschei jedes zweifelhaften Falles zu bieten im Stande ist, zumal da man Zweifel hegen darf, ob d Plan überhaupt schon von Anfang des Niederschreibens an dem Herodot vorgeschwebt ha Für immer vorbei sind aber hoffentlich die Zeiten, in denen die Bewunderung für den G des Halikarnassiers sich zur Anlegung des epischen Mafsstabes an seine Gesammtgeschic verstieg [9]). Die Erkenntnifs bricht sich immer mehr Bahn, dafs auf den Namen eines Kunstwe nur einzelne bestimmte, wenn auch umfangreiche Theile der Arbeit Anspruch machen kön dafs aber die harmonische Gliederung des Ganzen weit hinter der Absicht des Urhebers rückblieb.

Eine Entscheidung der Frage, ob Herodot sein Werk für fertig zur Herausgabe ha konnte, wird erst möglich sein, wenn wir wissen, wie er gearbeitet hat. Auch hier können mit den Nachrichten der Alten fast nichts anfangen, da sie theils den Stempel der Ungla würdigkeit an der Stirne tragen, theils sich untereinander in so unlösbare Widersprüche v stricken, dafs ein sicherer Ausweg aus diesem Labyrinth nicht zu finden ist. Zudem A. Bauer [10]) mit scharfer Kritik dermafsen unter denselben aufgeräumt, dafs man, mit Ausnah einiger wenigen Daten, jetzt alles als Combinationen von Grammatikern anzusehen hat, die al hierzu ebensowenig feste Anhaltspunkte besafsen, wie wir.

Wenn wir uns jetzt zu dem Werke selbst wenden, so erkennen wir aus den überall a gebrachten Verweisungen [11]), dafs schon von Herodot selbst die einzelnen Theile seiner G schichten in der heutigen Reihenfolge angeordnet worden sein müssen. Sodann ersehen wi dafs das Werk in seiner jetzigen Gestalt nicht für Hörer, sondern für Leser berechnet ist [12]). Den

---

[8]) A. Kirchhoff „Ueber die Entstehungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes". 2. Aufl. 1878, S. 2. A Bauer, Die Entstehung des Herodotischen Geschichtswerkes. Wien 1878, S. 3.

[9]) Es ist nicht uniteressant, eine Probe hiervon zu hören : Meierotto i. d. mém. de l'acad. de Berlin 1792/93 S. 619 f. : Quel air de dignité Hérodot n'a-t-il pas su donner à son histoire par cette grande exactitude, par ces effort de critique, cette délicatesse de coeur et de caractère! Mais il fallait, qu'il lui imprimât ce cachet, afin qu'elle devin effectivement ce qu'il voulait en faire, l'institutrice des peuples, le juge des actions et des sentimens, le vengeur de l'innocence blessée et la dispensatrice impartiale d'une gloire méritée et éternelle. Während einer Reconvalescenz las Meierotto den Herodot nochmals in einem Zuge und da sah er doch ein, dafs seine überschwängliche Meinung nicht haltbar sei. In einem Nachtrage sucht er darum nachzuweisen, Herodot habe aufser jener oben angedeuteten auch noch die Absicht gehabt, seine Zeitgenossen in die historische Kritik einzuführen. Von späteren nenne ich nur Creuzer, Histor. Kunst², S. 110 f.; vgl. hiergegen Bernhardy, Gr. d. Gr. Lit. I⁴, 31, 3.

[10]) A. Bauer, Herodots Biographie in den Sitzungsber. der Akademie der Wissensch. zu Wien, histor.-philol. Cl. Bd. 89, S. 391—420. Auch als Separatabdruck. Wien 1878.

[11]) I, 175 auf I, 107; I, 85 auf I, 34; II, 14 auf 11; II, 38 auf III, 28; II, 50 auf 43; II, 101 auf 149; II, 145 auf 43; II, 155 auf 59. 63. 67. 83. 133. 152; II, 161 auf IV, 159; III, 106 auf 98; IV, 1 auf I, 103. 106; IV, 81 auf IV, 52; IV, 129 auf 28; IV, 181 auf II, 42; V, 4 auf IV, 93. 94; V, 22 auf VIII, 28 (hier ist allerdings das gegebene Versprechen nur unvollständig erfüllt); V, 36 auf I, 92; VI, 19 auf I, 92. 188. II, 159. V, 36; VI, 123 auf V, 63; VI, 93 auf I, 171; VII, 108 auf V, 1 ff. VI, 44 ff.; VII, 115 auf VII, 110; VII, 113 auf VII, 107; VII, 184 auf VII, 97; VII, 217 auf VII, 212; VII, 239 auf 220; VIII, 93 auf VIII, 87; VIII, 95 auf VIII, 79—81.

[12]) Das scheint auch Dahlmann zu meinen, wenn er (Forschungen II, S. 111) sagt : „Herodot schrieb für ein lesendes Publikum, nicht für Zuhörer". Schöll („Herodots Vorlesungen" im Philologus X, S. 419) : „das ausgearbeitete Werk, das vor uns liegt, ist unleugbar für Leser geschrieben". Eine weitere und sehr gewichtige Unterstützung hierfür bietet auch der Gebrauch des Wortes *γράφω*, das der Schriftsteller wohl schwerlich in einem für Hörer verfafsten Stücke angewandt haben würde : I, 95 *ὡς ὧν Περσέων μετεξέτεροι λέγουσι . . . . . κατὰ ταῦτα γράψω.* II, 123

wenn vom siebenten Buch auf das erste, vom sechsten auf das dritte, vom fünften auf das achte, vom 101. Capitel auf das 149. Capitel des zweiten Buches etc. verwiesen wird, so hat das offenbar nur Werth für jemand, der das Werk ganz in der Hand hat. Es ist nun aber anerkannt, daſs Herodot Vorlesungen von Theilen seines Geschichtswerkes veranstaltet hat[13]). Das Vorhandensein und die weite Ausdehnung jener Verweisungen läſst sich aber schwer vereinen mit der Annahme, als seien sie schon in der für den öffentlichen Vortrag bestimmten Recension enthalten gewesen. Wir kommen somit ganz von selbst zu der Vermuthung, daſs Herodot zuerst einzelne Abschnitte vorgelesen und dieselben später vereinigt und überarbeitet hat : eine Vermuthung, die dadurch um so mehr Wahrscheinlichkeit empfängt, daſs viele jener Verweisungen erst entstanden zu sein scheinen, nachdem der Verfasser in der Lage war, das Ganze überblicken zu können.

Es ist aber auch aus andern Anzeichen schon längst erkannt, daſs die jetzige Ordnung nicht die ursprüngliche sein kann, sondern daſs von Herodot erst Einzeldarstellungen verfaſst und nachher zusammengearbeitet worden sind[14]). Da sind vor allem hervorzuheben die letzten drei Bücher, die die Geschichte des Xerxeszuges enthalten und welche sicher früher abgefaſst sind, als das meiste, was ihnen jetzt vorangeht. Die Gründe hierfür sind am besten auseinandergesetzt von A. Schöll im Philologus IX, S. 203, 206 ff. X, S. 29. 247 und A. Bauer „Entstehung“ etc. S. 42 ff. und 129 ff.[15]); ich verweise auf sie, um nicht ohne Noth zu wiederholen, was schon gesagt ist, obschon ich, besonders mit letzterem, in einigen Punkten nicht einer Meinung bin. Noch evidenter ist die Sache bei dem zweiten Buche, dessen ursprüngliche Selbständigkeit und spätere rein mechanische Einfügung zuerst von M. Büdinger[16]) in überzeugender Weise dargelegt worden ist. Dessen Schüler A. Bauer hat sodann dasselbe eingehend betrachtet[17]) und die ursprüngliche Selbständigkeit mit Gründen, die freilich zum Theil schon

---

τὰ λεγόμενα ὑπ' ἑκάστων ἀκοῇ γράφω. II, 123 *τῶν ἐγὼ εἰδὼς τὰ οὐνόματα οὐ γράφω.* IV, 195 *τὰ δὲ λέγεται γράφω.* VI, 53 *τάδε δὲ κατὰ τὰ λεγόμενα γράφω.* VII, 214 *τοῦτον αἴτιον γράφω.* Bemerkenswerther Weise ist die letztere Stelle die einzige in den Büchern VII—IX, wo *γράφω* in dieser Weise vorkommt. Hält man mit Bauer (Entstehung etc., S. 144) diesen Passus für einen späteren Zusatz des Verfassers (wozu man vollständig berechtigt ist, da H. Stein anderweitig die Existenz solcher Zusätze nachgewiesen hat. Siehe dessen praefat. p. XLIII sq. der krit. Ausg. u. Note zu IX, 83), so könnte dieser Umstand als erwünschte Stütze für die ohnehin naheliegende Vermuthung angesehen werden, die letzten drei Bücher hätten den Gegenstand der Vorlesung Herodots zu Athen gebildet.

[13]) Denn hierauf muſs man selbstversändlich diejenigen Nachrichten der Alten reduciren, die ihn das ganze Werk vorlesen lassen.

[14]) So von Dahlmann, Forschungen II, S. 217. Jäger in der Göttinger Dissertation von 1828: „De Herodoti vita et itineribus“ S. 11 ff. K. O. Müller kl. Schr. I, S. 36. Literaturgeschichte I², S. 482 ff. Böckh in Raumers antiqu. Br. 1851, S. 17. A. Schöll im Philol. IX, S. 23 und 202 ff. Rawlinson I, S. 28 Anm. 5 u. Anm. zu VII, 1. Bähr zu VIII, 104 und im IV. Band, S. 409.

[15]) Beistimmend M. Büdinger in der Abhandlnng „Zur ägyptischen Forschung Herodots“ in den Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. d. Akad. d. Wiss. zu Wien. Bd. 72, S. 563 ff. und Wecklein in den Sitzungsber. der philos.-philol. u. hist. Cl. d. Akad. der Wiss. zu München 1876, Bd. I, S. 271.

[16]) a. a. O. S. 563 ff.

[17]) „Entstehung etc.“ S. 27—60. Das zweite Buch ist nach meiner Ueberzeugung nicht in Athen, wie Bauer mit Kirchhoff will, sondern in Unteritalien geschrieben. Denn die vergleichende Anziehung der Entfernung vom Zwölfgötteraltar zu Athen nach Pisa (II, 7) kann auch auſserhalb Athens geschrieben sein, zumal da es höchst zweifelhaft erscheinen muſs, ob Herodot diese Entfernungen selbst gemessen und nicht vielmehr von den ägyptischen Priestern acceptirt habe, die ja auch sonst bei ihm Proben von Kenntnis Griechenlands an den Tag legen. Die verletzende Aeuſserung über Aischylos (II, 156) läſst freilich auf Bekanntschaft mit den Werken dieses Dichters schlieſsen, und diese Bekanntschaft mag er sich immerhin in Athen erworben haben, wenngleich das auch in Unteritalien möglich war, allein in dem Ausdrucke selbst liegt nicht die geringste zwingende Veranlassung, seine Niederschrift in Athen anzunehmen. Da-

früher bekannt waren, erwiesen. Der letztere hat auch dargethan, dafs die Einfügung dieses Buches bei der Schlufsredaction zugleich eine theilweise Ueberarbeitung des Anfanges vom dritten im Gefolge hatte (was schon Rawlinson I, S. 23 bemerkt hat). Aufser diesen ganz sicheren Abschnitten giebt es noch andere, bei denen man die frühere Selbständigkeit noch annähernd erkennen kann, wie z. B. die Geschichte des jonischen Aufstandes (vgl. Schöll im Philologus IX, 202 ff. X, 29 ff., 427 ff. Bauer E. 109). Aber bei den meisten sind durch die Um- und Inanderarbeitung die Conturen so verwischt, dafs man, wenngleich sie sich bei dem Lesen für das Gefühl oft recht bemerkbar machen, doch darauf verzichten mufs, sie anderen beweisen zu wollen. Trotzdem hat Bauer sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, alle einzelnen Abschnitte oder *λόγοι*, so gut es anging, in ihrem ursprünglichen Bestande wiederherzustellen. Die Arbeit zeugt von ebensoviel Scharfsinn wie Fleifs und ist reich an einzelnen neuen Beobachtungen, aber ich glaube, dafs Bauer die von Schöll aufgestellten Grundsätze zu sehr auf die Spitze getrieben hat. Er baut seine Constructionen zu oft auf unbedeutende Umstände, wie z. *B.* auf die blofse nicht von einer Verweisung begleitete Wiederholung eines Namens *oder* Wortes und übersieht in seinem Eifer, dafs einzelne solche schwachen Stützen die Gegner seiner Ansicht zu dem Wahne verleiten werden, sie hätten mit diesen auch die kräftigen und wirklich tragfähigen Beweismittel über den Haufen geworfen. Näher hierauf einzugehen verbietet mir der Mangel an Raum [18]), es genügt, dafs Bauer die spätere Verbindung einzelner, ursprünglich für sich ausgearbeiteter Theile im Princip endgültig erwiesen hat [19]).

---

gegen habe ich schon in den N. Jahrbb. Bd. 115, S. 261 darauf aufmerksam gemacht, dafs das *ἐκεῖνοι* II, 177 nicht in Athen geschrieben sein kann, und dafs II, 123 die Worte *τῶν ἐγὼ εἰδὼς τὰ οὐνόματα οὐ γράφω* nur zu verstehen sind, wenn man sie mit auf Pythagoras bezieht und ihre Veranlassung in einer discreten Rücksichtsnahme Herodots auf seine pythagoreischen Mitbürger in Unteritalien sucht. Dafs er mit den Gebräuchen der Pythagoreer bekannt war, zeigt II, 81, und man wird sich demnach der Ansicht nicht verschliefsen können, dafs er bei Niederschrift des zweiten Buches zum mindesten schon in Italien gewesen war. Es dürfte aber ferner kaum in Abrede zu stellen sein, dafs das zweite Buch sämmtliche Reisen Herodots als schon geschehen voraussetzt; ebenso unbestreitbar ist die Beobachtung, dafs sich die merkwürdige Mischung von rationalistischer Aufklärung und ängstlichem Aberglauben, die das ganze zweite Buch und den überarbeiteten Theil des dritten in so characteristischer Weise durchzieht, in keiner andern Partie des Werkes sich bemerken läfst. Es erscheint demnach nicht zu gewagt, das zweite Buch als den zuletzt abgefafsten Theil zu bezeichnen. Es wird aber noch weiter unten die Rede davon sein, dafs der letzte Aufenthaltsort Herodots vor seinem Tode jedenfalls nicht Athen war.

[18]) Die eine Bemerkung kann ich hier nicht unterdrücken, dafs seine Definition der Wörter *λόγος* und *λόγοι* doch wohl zu eng gezogen ist. Wenn er S. 7, Anm. 1 gegen die Ansicht von Nitzsch im rhein. Mus. 27, S. 227 polemisirt, so mufs man ihm hierin zwar beipflichten, allein nur insofern, als Nitzsch unzweifelhaft im Irrthum ist, wenn er meint, das Wort *λόγος* habe im technischen Gebrauche Herodots bloss den Sinn „zusammenhängende Ueberlieferung im Gegensatz zu Einzelnachrichten". Aber falsch ist es, wenn Bauer den Wörtern *λόγος* und *λόγοι* nur die Bedeutung „Theil des Werkes" oder „ganzes Werk" zuerkennen will. Ich behaupte, dafs das Wort sowohl die von Bauer als auch die von Nitzsch angenommene Bedeutung habe und dafs man in jedem besonderen Falle und nicht a priori entscheiden müsse. Ich halte sogar noch die Existenz der blofsen Bedeutung „Erzählung" für erweisbar, die jedenfalls an vielen von den Stellen besser pafst, an den Bauer S. 9 das Wort auf das ganze Werk bezogen wissen will. Hierin stimme ich mit Ćwikliński in der Zeitschrift für Oesterr. Gymnasien XXIX, S. 276 f. überein.

[19]) Ćwikliński, ein entschiedener Gegner der Logentheorie, fragt a. a. O. S. 279, in welchem Sinne die Einzellogoi vom Verfasser niedergeschrieben worden seien, ob von vornherein nur als Unterlagen für ein demnächst darauf aufzubauendes Werk, oder für die Veröffentlichung? Ich glaube, Anfangs in keiner von beiden Absichten. Für die Publication nicht, weil es, wie ich noch unten zeigen werde, überhaupt bei der Beschränktheit des Buchhandels in damaliger Zeit unstatthaft ist, einem Schriftsteller so ohne Weiteres diese Absicht zuzuschreiben und weil, wie Ćwikliński selbst zugesteht, sich doch Spuren von einer separaten Veröffentlichung erhalten haben würden. Auch nicht in der blofsen Absicht, sie als Vorarbeiten zu dem gröfseren Werke einstweilen zu Papier zu bringen. Ich glaube vielmehr, dafs

Das auf diese Weise im Einzelnen hergerichtete Material hat dann Herodot später, als er den Plan zu seinem umfassenden Werke faſste, verknüpft und zusammengearbeitet. Die Nothwendigkeit, innerhalb des gegebenen, wenn auch noch so weit gespannten Rahmens die verschiedenartigsten Dinge zusammenzufassen, läſst es nur erklärlich erscheinen, wenn nicht an allen Stellen ein glatter Uebergang zu ermöglichen war und man in einzelnen Fällen noch recht deutlich erkennen kann, wie der Schriftsteller, nur um eine Erzählung unterzubringen, eine Anknüpfung förmlich herbeizog. In dem Nachweis der einzelnen Spuren des Zusammenarbeitens liegt meines Erachtens das Hauptverdienst von Bauers Arbeit, obschon man auch hierbei in manchen Einzelheiten nicht mit ihm übereinstimmen kann. Ich will noch bemerken, daſs es durchaus verkehrt ist, den Anhängern der Logentheorie zuzumuthen, alle λόγοι blank und säuberlich aus den oft überallhin versprengten Bruchstücken zusammenzuleimen. Es ist das in vielen Fällen schon deshalb nicht möglich, weil die einzelnen Bruchstücke der λόγοι naturgemäſs bei ihrer späteren Verwendung ihre ursprüngliche Fassung nicht unwesentlich verändern muſsten; sodann aber brachte Herodot, wie man sich denken kann, bei der Zusammenarbeitung eine Masse Notizen und Details an, die vorher in keinem λόγος enthalten waren: die Beachtung letzterer Erwägung macht bei ganzen Partien die Reconstruction für den vorsichtigen Arbeiter unmöglich. Ich erkläre ferner ausdrücklich, daſs ich als Zeit der Zusammenfassung der Einzellogen die letzten Lebensjahre Herodots annehme, im Gegensatz zu Bauer, der glaubt die Annahme einer Schluſsredaction mit Anerkennung der von Kirchhoff aufgestellten chronologischen Folge von Herodotstellen vereinigen zu können. Daſs die letztere nicht haltbar ist, werde ich unten nachweisen. Man wird unzweifelhaft, wenn man diesen Einblick in die Entstehung des Werkes gewonnen, begreifen, wie die sonderbaren Uebergänge und die stets wiederkehrenden langschweifigen Einschachtelungen zu erklären sind, die uns befremden und immer wieder von dem Faden der Erzählung ablenken [20]).

Jetzt erhebt sich die Frage: *Hat Herodot die Zusammenarbeitung bis zu der Stufe gebracht, daſs er das Werk für publicationsfähig halten konnte?* Ich beantworte diese Frage mit nein und zwar aus folgenden Gründen.

Ich glaube, man setzt als selbstverständlich voraus, daſs Jedermann, bevor er etwas veröffentlicht, es einer genauen Durchsicht unterwirft, um etwaige Widersprüche zu tilgen, Lücken

---

Herodot die einzelnen Geschichten anfangs nur verfaſst hat in anspruchsloser Freude an dem Gehörten und Gesehenen und in unwillkürlichem Drange, die zahlreichen und merkwürdigen Früchte seiner Reise- und Forschungslust für sich zu fixiren. Erst als er sah, mit welcher theilnehmenden Wiſsbegierde man überall seinen Erzählungen lauschte, welchen Zauber seine schmucklose Darstellung auch auf eine gröſsere Menge ausübte; als ihm ferner persönlich durch immer ausgedehntere Reisen und immer ausgebreitetere Kenntnisse der Gesichtskreis sich weitete und der groſse Zwiespalt innerhalb der damaligen civilisirten Welt als treibende Ursache der letzten groſsartigen Kämpfe sowohl wie der früheren Entwicklungen erschien: erst von da an, meine ich, begann er seine Aufzeichnungen zu ordnen und nach *einem* grundbildenden Gedanken aneinanderzureihen.

[20]) Selbst Creuzer, der in seiner hist. Kunst d. Gr.², S. 110 von dem „schön organisirten Körper" des Werkes spricht und S. 111 die „Geschicklichkeit überraschend" findet, „womit Herodot die Episoden an das Ganze reiht", muſs zugeben (Her. u. Thukyd. S. 61), daſs „Herodot, der Geschichtsschreiber der Nation, in diesen Episoden so oft bei den Schicksalen einzelner Menschen und Familien verweilt, *daſs der Leser oft beinahe zu vergessen anfängt*, diese Erzählungen seien Theile einer groſsen National- oder vielmehr Weltgeschichte." Viel strenger sprechen sich Mure IV, S. 468 und Rawlinson I, S. 86 ff. aus. Die Bemerkung Mure's S. 469, die Alten hätten nicht, wie wir, die Gewohnheit gehabt, Dinge, die nicht streng zur Sache gehörten, in Anmerkungen unterzubringen, ist richtig, es wird aber Niemanden einfallen und ist auch Mure nicht in den Sinn gekommen, auf diese Weise das Anstöſsige bei allen Episoden erklären zu wollen.

auszufüllen, kurz um ihm eine möglichst fehlerfreie Form zu geben. Es ist nicht einzuseh weshalb die alten Autoren, also auch Herodot, von dieser Gewohnheit abgewichen wären.

Man ist nun darüber einig, dafs die verschiedenen Partien Herodots durchaus nicht eine lei Gepräge zeigen, sondern dafs jenes mit mehr, dies mit weniger Sorgfalt ausgearbeitet sein scheint, dafs manche Theile sogar eine auffallende Unordnung aufzuweisen habe Kirchhoff würde vielleicht diesen Umstand dadurch zu erklären suchen, „dafs die stilistisc Kunst Herodots vom Anfang an in einer stetigen Entwickelung begriffen sich zeige und v der naiven Unbeholfenheit, welche den ersten Theil kennzeichne, sich im Laufe des zweiten immer bewufsterer Freiheit und Gewandtheit hindurcharbeite". Es wäre jedenfalls interessan den Beweis für diese Behauptung (s. d. Vorwort zur 2. Aufl.) kennen zu lernen. Bis dah liegt es näher, auch diesen Umstand auf die ursprünglich getrennte Abfassung einzelner Thei zurückzuführen, deren jeweiliger Character durch die Besonderheit des Ortes und der Verhäl nisse, unter denen sie entstanden, durch die Stimmung des Verfassers bei ihrer Niederschri und hundert andere denkbare Momente sein specielles Gepräge erhielt. Wenn Herodot nun di einzelnen Stücke zusammenarbeitete, so kann man sich denken, dafs er froh genug gewese sein wird, dies heterogene Material glücklich in ein Werk vereinigt zu haben. Man wird des halb nicht fordern, dafs er jetzt sogleich der schwierigen Aufgabe sich unterzogen hätte, durc eine systematische Umarbeitung den Grundcharacter des ganzen Werkes auch bis in den klein sten Abschnitt zum Ausdruck zu bringen. Auch wird kein Mensch dem Verfasser es verarger wenn kleine Versehen und Widersprüche ihm beim Durchlesen vor der Herausgabe entgingen *Es ist aber nicht denkbar, dafs so viele und so bedeutende Widersprüche und Lücken, wie es i der That der Fall ist, sich fänden, wenn das uns vorliegende Werk wirklich fertig zur Heraus gabe hergerichtet wäre.* Wie konnten z. B. V, 11. 23. 30 die detaillirten Personalien des Histiaio dreimal in der nämlichen Erzählung stehen bleiben, zumal da man schon IV, 137. 138. 141 er fährt, wer er ist (vgl. Schöll im Philologus X, 428). Warum strich nicht Herodot VII, 3 die zusammenfassende Notiz über Demaratos, da ja doch kurz zuvor VI, 61—70 ausführlich von ihm die Rede gewesen war? Wie konnte VI, 112 bei Schilderung der Schlacht bei Marathon etwas über die Athener erzählt werden, was Stellen, wie I, 169. V, 2. 102. 110. 113. 120. VI, 28 f. offenbar widerstreitet? Ebenso auffallend bleiben die Widersprüche zwischen VII, 10 und I, 140; VII, 111 und IV, 80. 92; VII, 61 und I, 7; VII, 149 und V, 75; VIII, 104 und I, 173 (ich halte die Stelle im VII. Buche für echt); IV, 174 und 183; IV, 18 und 53. Vgl. auch Stein zu IV, 102, 6; 122, 11; 124, 3; 125, 25; 130, 3; 133, 7; 140, 12. Den Zusammenhang vermifst man III, 48, 3; 127, 2; 180, 1; IV, 145; V, 7, 2; IX, 77, 1 (vgl. Stein's Anmerkungen zu den Stellen). Auch erfüllt Herodot nicht immer, was er versprochen. II, 161 verspricht er eine Sache ἐν τοῖσι λιβυκοῖσι λόγοισι ἀπηγήσεσθαι; an der Stelle aber, die er im Sinne hat, findet sich kein Beweis (ἀπήγησις), sondern eine recht dürftige Bemerkung (vgl. Stein's Note z. d. St.; Jäger, a. a. O. S. 14). Man kann überhaupt Schöll (Philol. IX, 212) nicht ganz Unrecht geben, wenn er meint, die λιβυκοὶ λόγοι seien eigentlich nur eine trockene Aufzählung von Dingen, Thieren, Völkern und Ländern, und hätten ganz das Aussehen einer noch rohen, unbearbeiteten Stoffsammlung (vgl. auch Stein's Anm. zu VII, 137). Ferner verspricht Herodot VII, 123, die andere Version über den Tod des Ephialtes in einem späteren Theile zu erzählen (ἐν τοῖσι ὄπισθεν λόγοισι σημανέω). Hiervon findet sich jedoch bekanntlich weder später noch überhaupt in dem Werke die leiseste Erwähnung. Man kann nun allerdings die Worte Rawlinsons (I, 96) zu den seinigen machen : „his work, though not finished, was

concluded", man mufs aber unter allen Umständen zugestehen, dafs Herodot, hätte er sein Werk selbst veröffentlicht, jene Stelle im VII. Buche vorher getilgt hätte. Dafs man etwa mit Mure IV, 557 den Ausweg einschlage, zu sagen, Herodot habe sein Versprechen vergessen, verbietet ein anderer ganz ähnlicher Fall, bei dem das vermifste Object aller Berechnung nach einen solchen Werth und Umfang besitzen mufste, dafs ein Vergessen des Geschichtschreibers völlig unmöglich war. I, 106 nemlich sagt Herodot, er wolle die Eroberung von Ninos in anderen *λόγοι* erzählen: *ἐν ἑτέροισι λόγοισι δηλώσω* und I, 184 heifst es: *τῆς Βαβυλῶνος . . . . βασιλέες, τῶν ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι μνήμην ποιήσομαι.* Vergeblich aber sucht man nach diesen assyrischen Geschichten. Man hat deshalb vielfach angenommen, dieselben seien besonders herausgegeben worden. Hiergegen spricht aber so ziemlich alles. Denn wir finden nicht die leiseste Spur derselben im Alterthum. Und wenn wir uns die ganze Art vergegenwärtigen, wie Herodot schaffte, wenn wir sehen, dafs er sich offenbar bestrebt hat, alle seine Nachrichten im Rahmen seines Werkes unterbringen, so mufs uns die Möglichkeit ausgeschlossen erscheinen, er habe die gesonderte Veröffentlichung einer Abhandlung über Assyrien ins Auge gefafst. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte er es ohne Zweifel ebenso mit den ägyptischen Geschichten und vielem anderen gemacht, das weniger als jene mit seinem Grundthema zusammenhing. Die Sachlage kann nur die sein, dafs jene Stellen geschrieben wurden, bevor die Vereinigung der einzelnen *λόγοι* stattfand. Bei der Gesammtredaction wurden sie nicht getilgt, da Herodot noch im Sinne hatte, einen assyrischen Commentar zu verfassen. Er konnte sich ja seine Nachrichten zurückgelegt haben und eine ebenso ausführliche Darstellung beabsichtigen, wie im zweiten Buche. Er scheint indefs nicht zur Ausführung seines Vorhabens gekommen zu sein, da er, wenn er die *Ἀσσύριοι λόγοι* fertig gehabt hätte, wohl nicht gezaudert haben würde, sie seinem Werke einzuverleiben. Da er nun die betreffenden Verweise hat stehen lassen, ohne die Partie, auf die verwiesen wird, einzufügen, *so kann er sein Werk nicht selbst herausgegeben haben.*

Man rede hier nicht von Vergefslichkeit. Herodot ist nicht vergefslich gewesen, das zeigen schon die Verweise über mehrere Bücher hinaus, es zeigt die Thatsache, dafs er anderweitig seine Versprechen erfüllt (vgl. hierzu die treffenden Ausführungen von E. Bachof in d. N. Jhrbb. Bd. 115, S. 578 f.). Auch waren seine Nachrichten über Assyrien unzweifelhaft so umfangreich, dafs es undenkbar ist, sie wären spurlos aus seinem Gedächtnis weggeweht worden, selbst wenn er, was ich aber durchaus bestreite, jenes Versprechen vergessen hätte.

Nach der Vereinigung seiner Sammlungen zu einem ganzen Werke veranstaltete also Herodot keine Ausgabe desselben, sondern behielt es in seiner Hand, da er es noch nicht für vollendet hielt. Gelegentlich mag er Umänderungen vorgenommen haben, die aber nicht erheblich gewesen sein können. Hier und da fügte er unter der Hand Bemerkungen zu: Kleinigkeiten, die ihm vorher entgangen waren und jetzt wieder einfielen; oder Nachrichten von Dingen, die sich erst zu seiner Zeit ereigneten. Diese meist aphoristischen Notizen stören gewöhnlich mehr oder minder den Zusammenhang und scheinen ohne Anspruch auf stilistische Vollendung und auf Einreihung in das Satzgefüge nicht selten vorläufig blofs an den Rand geschrieben zu sein[21]). Je eingehender man das Werk betrachtet, desto bestimmter wird der

[21]) Herodot sagt selbst IV, 30, er habe von Anfang an im Sinne gehabt, Zusätze zu machen: *προςθήκας γὰρ δή μοι ο λόγος ἐξ ἀρχῆς ἐδίζητο.* Unter *προςθῆκαι* Episoden zu verstehen, ist wohl kaum zulässig, solche heifsen *παρενθῆκαι.* Die Sache selbst ist schon von Stein nachgewiesen, man vergleiche seine Anm. zu VII, 137, 20. 21; 190. 191. 239. II, 127. IX, 72. V, 26. III, 98. VI, 59 u. 60. I, 125. III, 89. III, 131. IV, 64. IX, 83.

Eindruck, daſs die vorliegende Redaction von dem Geschichtschreiber selbst nur als eine vorläufige angesehen wurde. Was ihn an der endgültigen Gestaltung verhindert hat, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen; wahrscheinlich der Tod, der ihn überraschte, während er in Vertrauen auf seine durch so viele gefährliche Reisen erprobte Kraft jenes Geschäft noch glaubte hinausschieben zu dürfen. Seine Gesundheit war vielleicht doch durch dieselben unmerklich untergraben worden, und sein Selbstvertrauen erwies sich, wie bei so manchem andern kühnen Reisenden, als trügerisch.

Unsere aus der Natur des Herodotischen Werkes abgeleitete Schluſsfolgerung wird durch einen Blick auf die damaligen litterarischen und publicistischen Verhältnisse nur bestätigt. Man kann ruhig behaupten, daſs es im 5. Jahrhundert kein eigentliches gröſseres Lesepublicum gegeben hat. Die damalige Bildung empfing ihre Impulse und ihre Nahrung fast einzig und allein aus dem Leben in der Oeffentlichkeit. Wer uns glauben machen wollte, im 5. Jahrhundert (in unserem Falle vor 424) sei es denkbar, daſs ein umfangreiches, auſser dem Kreis der hergebrachten, auf Alltägliches beschränkten Lectüre liegendes Werk von einer gröſseren *Zahl* von Menschen *gelesen* wurde, müſste erst den Nachweis führen, daſs damals schon die Verhältnisse in dieser Beziehung ebenso lagen, wie im 4. Jahrhundert.

Es ist deshalb auch nicht zweifelhaft, daſs der dürftige Buchhandel der damaligen Zeit gar nicht in der Lage war und auch keine Neigung haben konnte, das umfangreiche und bei der Kostbarkeit des Materials jedenfalls enorm theuere Geschichtswerk zu übernehmen und zu vertreiben. Die spärlichen Nachrichten der Alten über das Bücherwesen im 5. Jahrhundert sind bekannt; man findet sie schon bei Böckh, Staatshaushalt der Ath. I^2, S. 68 ff.; die späteren Behandlungen dieses Gegenstandes haben nichts Neues oder Gewinnbringendes ergeben. Aus diesen vereinzelten, oft undeutlichen Notizen, die sich zudem meist auf die letzte Zeit des peloponnesischen Krieges beziehen, scheint aber mit annähernder Sicherheit erschlieſsbar nur der Handel mit Schulbüchern und unbeschriebenen Büchern. (Mit der Stelle aus Plat. Apolog. 26 D läſst sich gar nichts anfangen.) Für alles Weitere fällt der Beweis dem Behauptenden, nicht dem Leugnenden zu.

Aus dem Gesagten geht hervor, daſs eine Erörterung über Herausgabe oder Nichtherausgabe eigentlich gegenstandslos ist. Ich würde auch kein Wort darüber verloren haben, wenn man sich nicht theilweise in solchen Dingen gewöhnt hätte, moderne Anschauungen und Gewohnheiten unmerklich ins 5. Jahrhundert zu übertragen. Man könnte sich jedenfalls das, was man Herausgabe zu nennen beliebt, nicht unscheinbar genug vorstellen; kaum mehr denn als Abschriften, die sich Freunde und Verehrer Herodots entweder selbst machten, oder von Sclaven anfertigen lieſsen. Ob ihr Enthusiasmus in der That so groſs war, will ich dahingestellt sein lassen. Unter allen Umständen blieb aber das Urexemplar in den Händen des Verfassers.

Es bedarf keines weiteren Hinweises darauf, daſs auch die Herausgabe eines *Theils* des Geschichtswerkes hiermit durchaus unwahrscheinlich wird. Eine solche Veröffentlichung in Bruchstücken, etwa nach Art unserer modernen Herausgabe in Bänden, hat man überhaupt noch längere Zeit nach Herodot nicht gekannt. Zudem muſste diesem Alles daran liegen, wenn er nicht seinem eigenen Vorhaben untreu werden und die tragende Idee seines Werkes bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen lassen wollte, es ungetrennt zu lassen. So nur durfte er vernünftiger Weise hoffen, daſs der Plan des Ganzen erkannt und gewürdigt werde. Er hatte auch nirgends in der Litteratur oder in der Kunst ein Beispiel vor Augen, daſs je ein unvollständiges, mangelhaftes Erzeugnis des Geistes oder der Phantasie an die Oeffentlichkeit gelangt

wäre, so lange sein Urheber noch das Vermögen besafs es zu vollenden. Das ausgebildete feine Schönheitsgefühl der Hellenen hätte jeden derartigen Versuch mit Befremden zurückgewiesen. Weshalb auch hätte Herodot sich beeilen sollen, da er noch in rüstigem Alter stand und hoffen durfte, in liebevoller Hingabe und ungestörter Mufse sein Werk zu der Abrundung zu führen, die er gegenüber dem Sinne seiner Zeitgenossen für plastische Vollendung für nothwendig halten mufste? Doch braucht man letztere Berechnung nicht einmal bei ihm vorauszusetzen. Ist es ja doch ein characteristisches Kennzeichen der Schriftsteller aus der klassischen Zeit der Griechen, dafs sie sich in anspruchsloser Begeisterung der Ausarbeitung ihrer Werke widmeten, ohne dafs die Rücksicht auf den Erfolg derselben sie in dieser oder jener Richtung beeinflufst hätte [22]).

Ich habe mich jetzt noch mit zwei Ansichten abzufinden, die sich von der hier vorgetragenen erheblich unterscheiden.

Die erste ist die Rawlinson's. Derselbe geht aus von zwei Stellen des Herodot. III, 80 sagt dieser, dieUnterredung der gegen die Magier verschworenen Perser scheine zwar einigen Hellenen unglaubwürdig, sei aber dennoch gehalten worden; und VI, 43 führt er eine Mafsregel des Mardonios ausdrücklich als Argument gegen diejenigen an, die nicht glauben wollten, Otanes habe bei jener Berathung den Vorschlag gemacht, die Demokratie in Persien einzuführen [23]). Rawlinson (Herodot. I, 22) meint nun, diese Aeufserungen seien Repliken, die Herodot bei der Veranstaltung einer zweiten Ausgabe mit Rücksicht auf diejenigen zuzusetzen für gut befunden habe, denen nach der ersten Veröffentlichung des Werkes der Inhalt jener Gespräche nicht glaubwürdig erschien. Er versucht sogar S. 23 den Wortlaut von III, 80 nach der vermeintlichen ersten Ausgabe wieder herzustellen [24]). Davon kann natürlich nach dem oben Erörterten nicht mehr die Rede sein; es fragt sich nur, wie wir die Stellen zu erklären haben. Man möchte nun versucht sein, die etwas empfindlichen Aeufserungen, die unstreitig auf erfahrenen Widerspruch hindeuten, auf Zweifel zu beziehen, die die Freunde des Geschichtschreibers nach Erlangung einer Abschrift diesem gegenüber laut werden liefsen; um ähnlichen Bedenken bei andern Lesern zu begegnen, denen er nicht persönlich Belehrung ertheilen konnte, hätte er dann jene Zusätze gemacht. Dies könnte allenfalls denkbar erscheinen, jedoch war alsdann der Hinweis auf die *ἔνιοι Ἑλλήνων* nicht nur überflüssig, sondern für Herodots Beweisverfahren sogar nachtheilig. Die ganze Art, in der er von diesen *ἔνιοι Ἑλλήνων* spricht, führt vielmehr darauf hin, dafs er die Thatsache des Widerspruchs bei der Mehrzahl seiner Leser als bekannt

---

[22]) Treffend bemerkt Bernhardy Gr. d. Gr. Lit. I, 31: „Die grofsen Wortführer der Nation wurden nicht durch Ruhmsucht oder durch den Drang nach Unsterblichkeit angeregt, sondern hatten den Trieb ihren Interessen an Vergangenheit und Gegenwart einen bleibenden Ausdruck zu geben, und den Schatz gereifter Erfahrungen und Einsichten, soweit er aus den fruchtbarsten Stimmungen in Prax und Reflexion gewonnen war, als eine Summe des individuellen Besitzes den Zeitgenossen und der Nachwelt zum Verständnis des menschlichen Lebens mitzutheilen. Der antike Künstler blieb unabhängig und nahm, wie sehr ihn auch Vorgänger bestimmten, seinen eigenen Weg, aber er verwandte die volle Geisteskraft auf sein Werk, und selbst ein mäfsiger Stoff beschäftigte seine besten Lebensjahre. Diese Selbstbeschränkung und Genügsamkeit führte zur sicheren und gewissenhaften Vollendung."

[23]) III, 80 *καὶ ἐλέχθησαν λόγοι ἄπιστοι μὲν ἐνίοισι Ἑλλήνων ἐλέχθησαν δ' ὦν.* VI, 43: *ἐνθαῦτα μέγιστον θῶυμα ἐρέω τοῖσι μὴ ἀποδεκομένοισι Ἑλλήνων Περσέων τοῖσι ἑπτὰ Ὀτανέα γνώμην ἀποδέξασθαι ὡς χρεὸν εἴη δημοκρατέεσθαι Πέρσας.*

[24]) Rawlinson's Ansicht ist auch von O. Nitzsch im Programm des Gymnasiums und der Realschule zu Bielefeld 1873 wiederholt worden. Ich habe dasselbe bis jetzt nicht erhalten können.

voraussetzte. Es bliebe zunächst nur der Gedanke an Widersprüche, die Herodot bei seinen *Vorlesungen* erfahren habe. Auch diese Interpretation trifft aber nur zum Theil das Richtige. Denn Widerspruch, der gegen Herodot *persönlich* geäufsert worden wäre, würde nothwendig zu der Voraussetzung führen, der Inhalt jener Gespräche sei in Griechenland entweder von Herodot *zuerst* oder in einer noch nicht gekannten Version erzählt worden. In beiden Fällen hätte er, da es ihm so sehr auf den Wahrheitsbeweis ankam, seine Quelle angeben müssen. Er thut dies auch sonst, und hier fiel es ihm offenbar um so leichter, als dieselbe keine griechische war, also auch keinen Nachtheil davon zu fürchten brauchte. Da Herodot aber keine Quelle nennt, so kann die Annahme, er habe Widerspruch erfahren, allein zur Erklärung nicht ausreichen. Aber Herodot kann die Gespräche auch nicht selbst erdichtet haben. Dann hätte er gemäfs seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe unzweifelhaft (wie er dies auch anderwärts thut), selbst angegeben, dies sei seine persönliche Ansicht; zum mindesten hätte er jene Betheuerung bei Seite gelassen, die Gespräche hätten in dieser und in keiner anderen Form stattgefunden. Er mufs an die Echtheit derselben fest geglaubt haben. Mit Recht hat man zwar neuerdings wieder darauf hingewiesen, dafs man in der Staatsform, wie sie III, 83 geschildert wird, ein Abbild der Machtstellung des Perikles erblicken könne. Man darf indes nicht behaupten, Herodot habe jenes Capitel wissentlich in der Absicht eingeschwärzt, um dem von ihm persönlich verehrten Staatsmanne ein Denkmal zu setzen. Das ist gänzlich unvereinbar mit der sonstigen Natur unseres Schriftstellers. Man kann aber auf der anderen Seite den Inhalt jener Gespräche nicht für historisch halten. Auch der Kurzsichtigste mufs ja bemerken, dafs die Reden gänzlich von orientalischen Anschauungen abweichen und mit griechischen Vorstellungen förmlich durchtränkt sind. Bauer Entst. S. 11 meint, unter den ἔνιοι Ἕλληνες seien andere Schriftsteller zu verstehen, die jene Gespräche ebenfalls, aber unter Aeufserung von Zweifeln erzählt hätten. Wer sollen aber die gewesen sein? und selbst wenn man die Richtigkeit dieser Annahme zugesteht, erscheint es mir mehr als zweifelhaft, ob Herodot, den Hekataios *allenfalls* ausgenommen[25]), einen andern Schriftsteller benutzt habe[26]). Ich glaube, es bleibt uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, diese Gespräche über die beste Staatsform seien schon längere Zeit in Griechenland in Umlauf gewesen, ohne dafs ihr Erfinder weiter bekannt war. Möglich, dafs sie einen Rhetor oder Sophisten, wie Bähr zu III, 80 meint, zum Verfasser hatten. Man benutzte sie als Gewand, um darein die gebräuchlichsten Staatsformen nach ihren Licht- und Schattenseiten bequem kleiden zu können. Gerade der Gegensatz nun der äufseren Scenerie zu dem Inhalt der Gespräche erweckte Widerspruch, und es mag in politischen Kreisen für

[25]) Die Zweifel darüber, ob Herodot überhaupt die Werke des Hekataios selbst in Händen gehabt, findet man am bündigsten zusammengestellt in der Bonner Dissertation von F. Benedict „De oraculis ab Herodoto commemoratis" 1871, S. 11 f.

[26]) Sehr besonnen lautet eine Bemerkung Rawlinson's I, 34 : Modern, accustomed to the ready multiplication of books which the art of printing has introduced, and living in times when even writer who makes any pretence to learning is the owner of a library, are apt to imagine that the facilities of reference common in their own day, were enjoyed equally by the ancients; but such a view is altogether mistaken. Books, till long after the time of Herodotus, were multiplied with difficulty an were published more by being read to audiences than by the tedious and costly process of copying. Herodotus, it is probable, possessed but few of those cumbrous collections of papyrus rolls which were required in his day to contain a work of even moderate dimensions. (Er führt in einer Anmerkung die Thatsache an, dafs nach Ovids eigener Erklärung in d. Trist. I, 177 dessen Metamorphosen 15 Rollen einnahmen.) The only prose writer whom he quotes is Hecataeus; and we have no direct evidence that he had it in his power to consult the works of any other Greek historian. Vgl. auch Mure IV, S. 39.

nnd wider die Echtheit derselben gestritten worden sein. Dafs dies überhaupt noch möglich war, braucht uns nicht zu wundern : die damaligen Griechen hatten weder sich noch die Barbaren zum Gegenstand eines so eingehenden Studiums gemacht, dafs sie, was uns heute so leicht fällt, das Eigenthümliche ihrer Denkweise in jenen Reden unbedingt wiedererkennen mufsten. Wenn Herodot sich somit denjenigen anschlofs, welche an ihre Echtheit glaubten, so folgte er damit der Mehrheit, was er indirect auch selbst sagt. So nur läfst sich, wie mir scheint, erklären, weshalb er keine Quellen angiebt, und warum er die Widersacher nicht näher bezeichnen kann, als mit jenen allgemeinen Ausdrücken[27]). — Andere Stellen, die man vielleicht benutzen könnte, um eine zweite Ausgabe zu erweisen, sind : II, 18 : *Μαρτυρέει δέ μοι τῇ γνώμῃ ὅτι τοιαύτη ἐστὶ Αἴγυπτος ὅσην τινὰ ἐγὼ ἀποδείκνυμι τῷ λόγῳ καὶ τὸ Ἄμμωνος χρηστήριον γενόμενον· τὸ ἐγὼ τῆς ἐμεωυτοῦ γνώμης ὕστερον περὶ Αἴγυπτον ἐπυθόμην.* Wenn dies sich auf Widerspruch bezieht, so kann derselbe ganz gut nach einer Vorlesung Herodots sich gelten gemacht haben. Besser jedoch, glaube ich, führt man diese Aeufserung auf ein leicht erklärliches Selbstgefühl zurück, das Herodot anwandelte, als er eine Bestätigung seiner persönlichen Ansicht fand. — VII, 139 heifst es : *ἐνθαῦτα ἀναγκαίῃ ἐξέργομαι γνώμην ἀποδέξασθαι ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλεόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ τῇ γε ἐμοὶ φαίνεται ἀληθὲς οὐκ ἐπισχήσω.* Hier braucht man noch nicht einmal Herodots Vorlesungen herbeizuziehen. Das, was er hier erzählt, war schon vor ihm bekannt, und er entschuldigt sich nur, weil er einer Darstellung den Vorzug giebt, von der er wufste, dafs sie vielen seiner Zeitgenossen unbequem war. —Wenn er endlich VII, 148. 150 und 152 etwas abschwächt, was er VIII, 73 und IX, 12 über die Argiver erzählt, wäre es ebenfalls verkehrt, hierin Spuren einer verbesserten zweiten Ausgabe wahrnehmen zu wollen. Es wäre dann doch unter allen Umständen einfacher gewesen, die Darstellung an den späteren Stellen abzuändern. Auch bei dieser Gelegenheit läfst sich aber die Vermuthung nicht abweisen, die Worte im 7. Buch seien erst nachträglich zugesetzt, und wir hätten hierin eine weitere thatsächliche Bestätigung der Nachbesserung, die der Verfasser seinem Werke gelegentlich zu Theil werden liefs.

Die zweite von der meinigen verschiedene Ansicht ist diejenige Kirchhoffs. Er stellt die Behauptung auf, dafs Buch I—III, 119 in Athen annähernd um die Jahre 445—443 niedergeschrieben und in einer oder der anderen Form vor 443 publicirt[28]) worden seien. Die Uebersiedelung

---

[27]) Man könnte, wenn man das Vorhandensein einer deutlichen Beziehung auf Perikles' Machtbefugnis zugiebt, dahin gelangen, aus dieser Stelle eine nicht allzufrühe Abfassung des betreffenden Abschnittes des Herodotischen Werkes zu folgern. Man wird nemlich zugestehen müssen, erst dann habe die Stellung des Perikles zur Vorlage beim Entwurfe einer Verfassung gemacht werden können, als er in Wahrheit der alleinige Vorsteher des athenischen Staates war. Da dies aber erst nach 445 der Fall ist, und da ferner gewifs einige Zeit dazu gehörte, um den tendenziösen Ursprung jenes Discurses einigermafsen unkenntlich werden zu lassen, so würde zum mindesten die Partie, welche die Verschwörung gegen die Magier behandelt, einige Jahre nach 445 geschrieben sein müssen. Ich will aber hierauf keinen Werth legen. Ich habe mir nie verhehlt, ein wie aussichtsloses Unterfangen es in fast allen Fällen ist, für einzelne Abschnitte aus Herodot ein bestimmtes Jahr als Abfassungszeit ermitteln zu wollen.

[28]) Dafs Kirchhoff nicht blofs an eine Vorlesung Herodots, sondern auch an Verbreitung seines Werkes durch die Schrift gedacht hat, deutet er selbst an : „Glaublicher ist es, dafs Herodot . . . . . die ausgearbeiteten Theile seines Werkes durch öffentliche Vorträge einem gröfseren Publicum zugänglich gemacht hat, ehe er sie der *Vervielfältigung und Verbreitung durch die Schrift* übergab" (S. 12). Unbedingt acceptirt von R. Nieberding „Sophokles und Herodot" Programm des Gymnasiums von Neustadt O/S. 1875, S. 11, der von dem Einflusse, den die *Lectüre* des Herodotischen Werkes auf Sophokles ausgeübt habe, spricht. Zudem scheint es, dafs man die Aufstellungen Kirchhoff's sich nicht gut denken könne, wenn man nicht die Annahme bei ihm voraussetzt, die ersten $2^1/_2$ Bücher seien nach ihrer Herausgabe zu Athen von Herodot niemals wieder in die Hand genommen worden.

Herodots nach Thurioi habe sodann eine längere Unterbrechung der Arbeit im Gefolge gehabt. Gegen Ende seines Aufenthalts in Unteritalien habe der Geschichtschreiber wieder die Fortsetzung in Angriff genommen, deren Ergebnisse der Schlufs des dritten und vielleicht auch das vierte und ein Theil des fünften Buches waren. Zum mindesten von V, 77 an bis zum Ende des Werkes habe die Ausarbeitung während der Jahre 431—428 zu Athen stattgefunden, wohin der Verfasser 431 zurückgekehrt sei.

Diese Ansicht ist, wie das wissenschaftlichen Autoritäten gegenüber zu geschehen pflegt, mit fast allgemeinem Beifall aufgenommen worden und hat vorläufig, wie es scheint, die bis dahin geltende Vorstellung von der Entstehung des Werkes aus Einzellogoi ziemlich vollständig verdrängt. Nur gegen Einzelheiten sind Zweifel laut geworden, und *allen* Indicien, die Kirchhoff aus dem Werke zog, hat nicht einmal Bauer, der doch den früheren Standpunkt wieder zu Ehren bringen wollte, widersprechen zu dürfen geglaubt.

Ich mufs deshalb etwas ausführlicher auseinandersetzen, weshalb weder das Beweisverfahren noch die Beweismittel Kirchhoff's mich zum Verlassen der früheren Ansicht bewegen konnten.

Kirchhoff geht von der Voraussetzung aus, das Werk sei gleich von vorn herein in der uns vorliegenden Reihenfolge der einzelnen Theil geschrieben. Er bestimmt die Chronologie der Arbeitsstadien, indem er in dem Werke selbst alle Stellen aufsucht, aus deren Beziehung auf historisch feststehende Thatsachen oder Verhältnisse man, unter Berücksichtigung der sicheren bigraphischen Notizen über Herodot, ermitteln kann, vor oder nach welchem Zeitpunkt sie niedergeschrieben sein mögen. Die Chronologie dieser einzelnen Stellen ist natürlich dann mafsgebend für diejenige der Partien, in welchen sie vorkommen. Wer nun, wie ich, von einer ganz anderen Voraussetzung über die Art, wie Herodot arbeitete, ausgeht, der kann zum Aufgeben derselben selbstverständlich nur durch den Beweis von ihrer Unrichtigkeit gezwungen werden. Und dieser ist noch nicht erbracht. Auch ist bis jetzt noch nicht die Ansicht widerlegt worden, dafs Herodot seinem Werke selbst spätere Zusätze hinzugefügt hat: ein Umstand, der uns zur gänzlichen Verzichtleistung auf zeitliche Fixirung einzelner Abschnitte zwingt, da man nirgends sicher sein darf, dafs die zu untersuchende Partie schon bei der ersten Niederschrift verfafst und nicht etwa nachträglich erst zugesetzt worden ist.

Selbst wenn aber der vollständige Beweis erbracht werden sollte, dafs der Irrthum auf Seite der hergebrachten Ansicht sei, kann ich mich nicht davon überzeugen, dafs die von Kirchhoff vorgeführten Argumente entscheidend sind. Das Nichtvorhandensein der *Ἀσσύριοι λόγοι*, die in Folge einer mehrjährigen Arbeitspause vergessen worden sein sollen, habe ich schon oben erklärt. Ich bin gespannt, wie man den Beweis erbringen will, Herodot habe, besonders in Bezug auf so wichtige Dinge, ein schlechtes Gedächtnis besessen. — Dafs der Aufstand der Meder I, 130 nicht nochmals bei der Regierungsgeschichte des Dareios III, 88 ff. erwähnt wird, ist durchaus nicht auffallend. Herodot erzählt überhaupt nur das Wichtigste aus derselben, und jene Erhebung scheint ein ganz unbedeutendes Ereignis gewesen zu sein. Aufserdem ist es keineswegs gerechtfertigt zu glauben, Herodot habe alles, von dem er Kenntnis hatte, in sein Werk aufgenommen. So vermissen wir z. B. im zweiten Buch eine Beschreibung des ägyptischen Theben, einer Stadt, die Herodot sicher besucht hat und die ihm übergenug des Interessanten bot. Nur berühren will ich die Unwahrscheinlichkeit der Annahme, Herodot habe die Regierungsgeschichte des Dareios in der Mitte unterbrochen. — Eine Bezugnahme von Sophokles' Antigone V. 905 ff. auf Herodot III, 118 und 119 läfst sich nicht erweisen. Es ist bekannt, dafs

die Echtheit der Verse in der Antigone von jeher aus inhaltlichen wie sprachlichen Gründen den berechtigtsten Zweifel unterworfen worden ist. Ein Argument von irgend welcher Tragweite kann man demnach erst auf sie bauen, wenn man ihre Echtheit in überzeugender Weise darthut. Aber selbst wenn dies gelingen sollte, wird eine Bezugnahme des Sophokles auf den Herodot nur dann glaublich erscheinen, wenn man von der dichterischen Fähigkeit des Tragikers und dem guten Geschmack seines Publikums eine möglichst schlechte Meinung sich zu bilden versucht hat. Ich will gar nicht darauf hinweisen, wie sonderbar eine Huldigung ist, die darin besteht, daſs Worte aus dem Werke eines andern an gänzlich ungeeignetem Orte den schönsten Frauencharacter entstellen, den der gröſste Tragiker des Alterthums geschaffen. Aber wenn das athenische Theaterpublicum die Geschichte von Intaphrenes Gattin, etwa aus Vorlesungen, kannte, so muſste es doppelt unangenehm durch jene Verse berührt werden, deren plump zu Tage tretende Absichtlichkeit auch dem wenigst Zartfühlenden unerträglich in die Ohren klang. Und gerade dies hätte Sophokles vorhersehen müssen; ich meine, er würde sich wohl gehütet haben, in diesem Falle eine so wenig feine Anspielung auf jene Erzählung einzufügen. Ich unterlasse es, die naheliegenden Schluſsfolgerungen hieraus zu ziehen. Denn ich halte die Verse auſser vielen anderen Gründen schon deshalb für unecht, weil es dem Dichter nicht schwer fallen konnte, wenn er denn dem Herodot von der Bühne herab indirecte Complimente machen wollte, dies in einer geschickteren und delicateren Form zu thun. Und kaum wird jemand den Sophokles für so baar alles berechtigten Egoismus halten, daſs er glaubt, er habe die Sorge um die Aufnahme seines Stückes der Rücksicht auf einen Freund geopfert, der in Athen bekannt und vielleicht auch beliebt genug war, wenn er wirklich um jene Zeit seine ersten Bücher vorgelesen hatte. — Daſs sich in den ersten zweieinhalb Büchern in der That Spuren von Herodots Reisen in Unteritalien und sogar Stellen finden, die *nur in Italien* geschrieben sein können, glaube ich schon in den N. Jahrbb. 115, S. 259 ff. erwiesen zu haben; fast gleichzeitig hat A. Bauer die meisten der von mir entdeckten Stellen ebenfalls bemerkt und in dem nemlichen Sinne verwerthet. — Was den Inhalt der Vorlesung Herodots zu Athen bildete, ist am Ende gleichgültig, und jeder mag sich je nach seinem Gutdünken darüber seine Vorstellungen machen. Es ist indes schon von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daſs es gewiſs merkwürdig sei, wenn die Athener das Anhören der in den ersten $2^1/_2$ Büchern enthaltenen fremdländischen Geschichten mit 10 (oder nach Krüger's Emendation mit 4) Talenten bezahlt hätten. — Die Beweiskraft der Bemerkung in III, 80 glaube ich schon oben, S. 11, abgeschwächt und ebendaselbst auch den Nachweis geliefert zu haben, daſs eine bewuſste Verherrlichung des Perikleischen Regimes von Seiten Herodots gerade in jener Rede undenkbar sei. — Zum Schluſs will ich noch auf eine Consequenz der Hypothese aufmerksam machen, auf die noch nicht nachdrücklich genug hingewiesen ist. I—III, 113 soll vor dem Jahr 442 in Athen allgemein bekannt gewesen sein. Nach circa 10 Jahren fährt der Autor fort an seiner Erzählung weiterzuschreiben. Wenn er nun sein Versprechen betreffs der *Ἀσσύριοι λόγοι* wirklich vergessen haben soll, so muſs man nothgedrungen statuiren, Herodot habe überhaupt die ersten $2^1/_2$ Bücher nach ihrer Veröffentlichung nicht mehr angesehen. Denn hätte er dies gethan, so wäre er an sein Versprechen wieder erinnert worden, und hätte es entweder erfüllen oder auslöschen müssen. Ist es aber nicht selbstverständlich, daſs Herodot, selbst wenn er nicht das erstaunlich schlechte Gedächtnis hatte, daſs man ihm aufnöthigen will, bevor er nach 10 Jahren fortfuhr, sich das, was er vor langen Jahren geschrieben, einmal ansah, um zu wissen, wo er fortzufahren habe, und um nicht unliebsame Wiederholungen sich zu

Schulden kommen zu lassen? Wie soll man zudem die Verweisungen erklären, die sic grofser Anzahl finden und zeigen, dafs der Verfasser selbst bei Ausarbeitung der letzten Bü den Inhalt der ersten noch recht gut im Gedächtnifs hatte? Von wem und wann endlich die nach der Kirchhoff'schen Hypothese ursprünglich getrennten zwei Theile des Werkes wie vereinigt worden, ohne dafs man äufserlich die frühere Trennung bemerkt?

Ich glaube durch diese Erörterung gezeigt zu haben, dafs es nicht blinde Voreingenc menheit war, die mich zur Ablehnung dieser Hypothese, soweit sie sich auf die ersten Bücl erstreckt, bewog.

Wenn ich jetzt auf Kirchhoffs Bemerkungen über die letzten Bücher übergehe, so komn ich zugleich auf ungezwungene Weise zur Beantwortung einer Frage, die ohnehin nicht umgehen wäre, nemlich, wo Herodot nach seiner Uebersiedelung nach Thurioi gelebt hat un wo er gestorben ist. Man begreift, dafs diese Frage deshalb von Wichtigkeit ist, weil man sic je nach der Natur dieses Ortes eine Vorstellung über die gröfsere oder geringere Leichtigkei zu bilden im Stande wäre, mit der die Geschichten Herodots nach seinem Tode Verbreitung finden konnten. Seither nahm man meist an, und das lag in Ermangelung directer Nachrichten am nächsten, er sei in Thurioi bis an sein Lebensende geblieben. Nun hat aber auch hier Kirchhoff eine neue Ansicht aufgestellt, nemlich Herodot sei 431 nach Athen zurückgekehrt, Spuren seines dortigen Aufenthaltes seien an der Hand seines Werkes bis zum Jahr 428 zu verfolgen, und nichts stehe der Annahme im Wege, dafs er daselbst auch gestorben sei.

Nun wissen wir ja über diesen Punkt eigentlich gar nichts (denn die überlieferten Nachrichten bringen sich auch hier wieder einmal gegenseitig um), und für Vermuthungen ist demnach der weiteste Spielraum. Ich mufs indes gestehen, dafs das Gewicht der Gründe Kirchhoffs mich auch hier nicht hat nöthigen können, ihm beizupflichten. Es läfst sich sogar, wie ich glaube, wahrscheinlich machen, dafs Herodot seine letzten Lebensjahre *nicht in Athen* zugebracht hat.

Man hat seither eine Stelle (V, 77) ohne alles Bedenken als vollgültigen Beweis dafür genommen, dafs Herodot nach 432 zum mindesten noch einmal in Athen gewesen sei. In dem Jahre 433/32 sind nemlich die Propyläen vollendet worden, und Herodot beschreibt an jener Stelle ein zu Athen befindliches Weihgeschenk in der Art, dafs er sagt, es stehe gleich beim Eintritt in die Propyläen linker Hand, und darauf sei ein Epigramm angebracht, dessen Wortlaut er mittheilt. Die ganze Angabe macht den Eindruck, als sei sie aus Autopsie geflossen, um so mehr, als vorher Herodot sagt, die Ketten, mit denen die Perser die Griechen hätten fesseln wollen, seien bis auf seine Zeit (ἔτι καὶ ἐς ἐμέ) an einer rauchgeschwärzten Mauer der Akropolis aufgehängt gewesen. Nun beweist aber weder eine Beschreibung im Präsens noch jene Formel, ohne andere Anhaltspunkte, das geringste für Herodots Autopsie[29]). Immerhin hat er jedoch diese Ketten selbst gesehen, da sie ja schon zur Zeit seines Aufenthaltes um 445 auf der Akropolis hingen; für das Weihgeschenk aber liegt die Sache so, dafs wenn nicht andere gewichtige Gründe uns zwingen, eine Anwesenheit Herodots in Athen um diese Zeit anzunehmen, jene Angabe allein diese Kraft nicht besitzt[30]). Man braucht nur daran zu

---

[29]) Zu diesem Urtheil bin ich in Folge einer genauen Untersuchung sämmtlicher hierhergehöriger Stellen gelangt, die ich in Kürze an einem anderen Orte veröffentlichen werde.

[30]) Ich will hier nur zwei Fälle anführen, um zu zeigen, dafs Herodot in ganz detaillirter Weise Gegenden, Gewohnheiten u. dgl. beschreibt, ohne sie selbst gesehen zu haben. IV, 12: καὶ νῦν ἔστι μὲν ἐν τῇ Σκυθικῇ

denken, dafs auch nach der ersten athenischen Colonisirungsexpedition noch Athener nach Thurioi auswanderten, um unbedingt die Möglichkeit zuzugeben, dafs Herodot den Aufstellungsplatz des Weihgeschenkes nebst dem Epigramm recht gut von einem solchen Zuzügler vernommen haben könne. Es genügt mir indes, die Unsicherheit der Autopsie an dieser Stelle constatirt zu haben; meinetwegen mag man immerhin aus derselben eine Reise Herodots im Jahre 432 nach Athen erschliefsen, wennschon eine solche gerade in dieser Zeit bei den drohenden kriegerischen Verwickelungen in Hellas äufserst merkwürdig erscheinen mufs und eine Veranlassung dazu mit dem besten Willen nicht ausfindig gemacht werden kann.

Dafs Herodot VI, 98 und Thukydides II, 8 zwei ganz verschiedene Erdbeben im Auge haben und dafs keiner von Beiden die vom andern gemeinte Thatsache kennt, ist vollkommen richtig [31]). Man kann auch zugestehen, dafs Herodot das letzte Erdbeben nach seiner Gewohnheit sicherlich erwähnt hätte, wenn er sich um die Zeit, in der es vorfiel und ganz Griechenland in Unruhe versetzte, in Athen oder sonstwo in Hellas aufhielt. Nur davon kann man sich nicht überzeugen, warum Herodot, wenn er im Winter 431/30 in Athen war, nicht mehr davon hätte Kunde erhalten sollen. Es wäre doch seltsam, wenn man die Besprechung oder Erwähnung jenes Erdbebens und eine Beziehung desselben zu den Ereignissen des Sommers 431 mit Eintritt des Winters 431/30 plötzlich für erloschen halten müfste. Noch seltsamer, wenn man erwägt, wie kurze Zeit erst nach dem Einfall der Lakedaimonier in Attika verstrichen war, und wie unabweisbar die Vermuthung ist, die mittheilsamen Athener hätten dem wifsbegierigen Herodot, falls er wirklich um diese Zeit nach Athen kam, auf sein Befragen auch nicht die geringsten Details vorenthalten. Ich glaube, man könnte also gerade das Gegentheil aus dieser Stelle folgern, nemlich dafs Herodot nach jenem Erdbeben *nicht* in Athen gewesen sei. Uebrigens begnüge ich mich auch hier damit, die Beweiskraft des Argumentes erschüttert zu haben. Ich halte es überhaupt nicht für angezeigt, auf Punkte von solcher Geringfügigkeit und zweifelhaften Evidenz eine Schlufsfolgerung von irgend welcher Tragweite aufzubauen. Man könnte ja auch geltend machen, die Möglichkeit erscheine nicht ausgeschlossen, dafs Herodot auch zu Thurioi von dem Erdstofs auf Delos habe erfahren können. Es ist zudem noch gar nicht ausgemacht, ob es überhaupt noch in unserer Macht steht zu erfahren, ob Herodot, obwohl er ein Ereignifs nicht erwähnt, nicht doch von ihm Kenntnis gehabt und etwa in Folge einer gewissen momentanen Nachlässigkeit oder irgend welches anderen Grundes, wie ja das Jedem passirt, die nachträgliche Aufzeichnung versäumt habe. Damit würde gut

---

Κιμμέρια τεῖχεα, ἔστι δὲ πορθμήια Κιμμέρια, ἔστι δὲ καὶ χώρη οὔνομα Κιμμερίη, ἔστι δὲ Βόσπορος, Κιμμέριος καλεόμενος. Kimmerien ist das heutige Taurien und liegt zwischen dem Flusse Gerrhos und der Palus Maeotis. Da aber Herodot nach Norden zu blofs bis an den Gerrhosflufs gelangte (vgl. K. W. L. Heyse de Herodoti vita et itineribus. diss. Gött. 1826, S. 132. 133), so kann er das erwähnte Castell, das östlich von diesem lag, nicht selbst gesehen haben. Eine andere Stelle ist I, 167. Hier erzählt Herodot, die Einwohner von Agyllai (Caere) seien in Folge einer von Tyrrhenern an gefangenen Karthagern verübten Schandthat von einer Landplage heimgesucht worden und als sie deshalb nach Delphi schickten, *ἡ δὲ Πυθίη σφέας ἐκέλευσε ποιέειν, τὸ καὶ νῦν οἱ Ἀγυλλαῖοι ἔτι ἐπιτελέουσι· καὶ γὰρ ἐναγίζουσί σφι μεγάλως καὶ ἀγῶνα γυμνικὸν καὶ ἱππικὸν ἐπιστᾶσι.* Herodot ist aber keinesfalls bis Agyllai vorgedrungen, wenngleich er die Erzählung kaum anderswo, als in Italien erfahren haben wird. (Hierin berichtige ich meine Aufstellung in den N. Jahrbb. 115, S. 260).

[31]) Wie Stein, Wecklein und Bauer beide Notizen auf ein und dasselbe Factum glauben beziehen zu können, ist nicht recht einzusehen, selbst wenn man, wozu einige Stellen bei Thukydides die Berechtigung bieten, das *ὀλίγῳ πρότερον* des Thukyd. mit Wesseling zu Herod. VI, 98 „laxius sumere“ will. Etwas gezwungen ist die Zurechtlegung von Lämmerhirt de Herodoti fide quaestiones. Haller Dissertation v. 1874.

stimmen, daſs sich bei genauerer Prüfung der Zusätze, die Herodot in seinem Werke nachträglich gemacht hat, eine gewisse Ungleichmäſsigkeit auch in diesen nicht verkennen läſst[32]).

Der Ausdruck Gelons (VII, 162) in der abschlägigen Antwort, die er den Gesandten der Hellenen ertheilt, sie sollten Hellas melden, „daſs für es der Frühling aus dem Jahre genommen sei", steht nach meiner Ansicht in keiner directen und bewuſsten Beziehung zu der nemlichen Redewendung, die nach Aristoteles Rhetorik I, 7 und III, 10 Perikles in einer Leichenrede von der dahingerafften athenischen Jugend gebrauchte. Ich gehe auf diese Stelle ein, obgleich jetzt Kirchhoff seine Ansicht geändert hat und glaubt, die Wendung des Perikles bei Aristoteles stamme aus der Leichenrede, die dieser im Jahre 440/439 auf die im samischen Kriege gefallenen Athener hielt[33]). Es ist nemlich einfach ein Ding der Unmöglichkeit, daſs Herodot dem Gelon eine Phrase in den Mund gelegt habe, die derselbe, wie er wuſste, nicht gebraucht hatte. Ein Mann von der anerkannten Gewissenhaftigkeit Herodots konnte mit Bewuſstsein keine Geschichte fälschen. Es ist denn in der That auch kein Fall bekannt, der unseren Schriftsteller einer solchen Unterschiebung überführte; und wenn Wecklein[34]) mehrere solche ausfindig gemacht zu haben glaubt, so sieht man, daſs er die Ausführungen des von ihm citirten K. W. Nitzsch[35]) nicht gehörig beherzigt hat. Man kann nicht eindringlich genug davor warnen, sich das Verfahren Herodots gegenüber der ihm gebotenen Tradition als ein leichtfertiges vorzustellen. Die Ueberlieferung über die Perserkriege zumal trat ihm in so fest gewordener Gestalt gegenüber, daſs *er* gewiſs der letzte war, der sich Aenderungen erlaubte. Anachronismen, Uebertreibungen und ähnliches sind in solchen gröſseren Partien stets auf Rechnung des Volkes zu setzen, in dessen Mitte die Tradition allmählich ihre feste Gestalt gewann[36]). Da es kaum angehen wird, anzunehmen, Perikles habe das Bild aus Herodot entlehnt, so müssen Perikles und Herodot dasselbe *völlig unabhängig* von einander gebraucht haben[37]). Ob Gelon sich wirklich so ausgedrückt hat, mag

---

[32]) Gerade auf unsern Gegenstand paſst vortrefflich, was Weil in der Révue critique vom 18. Jan. 1878 gegen die allerdings mitunter zu subtilen Beweismittel Bauer's geltend macht: Se servir de petits détails pour en tirer des conclusions importantes, c'est là, sans doute, un beau triomphe pour la critique; mais il faut bien se garder d'abuser de cette méthode.

[33]) Die letztere Ansicht ist übrigens nicht neu, u. a. bekämpft sie schon Roscher Klio I, 132.

[34]) a. a. O. S. 247 ff.

[35]) Ueber Herodots Quellen für die Geschichte der Perserkriege. Rhein. Mus. 27, S. 227 ff.

[36]) Auf diese Weise und nicht etwa durch die von Rawlinson Vol. I, 82 und Anm. zu VII, 132 beliebte „rhetorical exaggeration" ist allein jener viel berufene Passus VII, 132 über die nautische Unkenntnis der Hellenen vor Delos zu erklären. Vgl. Nitzsch S. 261 f.

[37]) Ich will hier nur eins von vielen beglaubigten Beispielen aus neuerer Zeit anführen, um zu zeigen, daſs gleichlautende Aeuſserungen gänzlich unabhängig von einander gethan werden können. Als Fürst Bismarck im Sommer 1874 den Attentäter Kullmann im Gefängnis besuchte, fragte er ihn, was er ihm gethan habe, daſs er ihn habe tödten wollen. „Nichts", antwortete jener, „aber Sie sind ein Feind meiner Kirche". Die Aeuſserung machte natürlich alsbald die Runde durch alle Zeitungen. Nun erschien im Jahr 1875 die Tragödie „König Roderich" von Felix Dahn, und in derselben fand sich folgendes Gespräch:

Roderich:
Was that ich dir, daſs du mich morden wolltest?

Xaldrul:
Nichts, Herr, man sagt, Ihr seid der Kirche Feind.

Sofort schlug die Kritik Lärm und behauptete, es sei das eine sehr wohlfeile Art Effecte zu erzielen, wenn man das Gespräch in Kissingen auf die Bühne bringe. S. z. B. Paul Lindau in der „Gegenwart" 1875, Nr. 38. Felix Dahn veröffentlichte jedoch darauf eine Erklärung, wonach vor dem Attentate sein Drama schon fertig gewesen und

dahingestellt bleiben; jedenfalls wurde die Aeufserung dem Herodot in dieser Form erzählt, und gerade die erklärende Anmerkung, die dieser ihr beizufügen für nöthig fand, bietet uns hierfür eine sichere Gewähr. Man möchte sogar versucht sein aus unserer Stelle die Abfassung vor 440 zu folgern, da Herodot, wenn er jene Leichenrede des Perikles gehört hätte, nach seiner sonstigen Art eine Bemerkung nicht würde unterlassen haben.

Die Notiz über die Behandlung der Dekeleer IX, 73 geht allerdings theilweise auf Ereignisse des peloponnesischen Krieges; sie braucht aber nicht in Athen geschrieben zu sein, denn wenn das ὡς αὐτοὶ Ἀθηναῖοι λέγουσι dies beweisen soll, so müfsten alle Stellen, wo die Aigypter, Phoiniker, Perser etc. als Gewährsmänner angeführt werden, ebenfalls in den betreffenden Ländern, resp. Städten verfafst sein. Dafs aber die Notiz gerade hier und nicht IX, 15 angebracht ist, erhält seine richtige Beleuchtung, wenn man bei genauem Zusehen wahrnimmt dafs die Stelle, wo von dem Nutzen der erzählten That für die Dekeleer die Rede ist, sich offenbar auf zwei verschiedene Zeitpunkte beziehen mufs. Während des peloponnesischen Krieges wird die Abgabenfreiheit und der Vorsitz bei den Spielen für die Dekeleer in Sparta kaum thatsächlich geworden sein: sie waren eben Feinde, wie alle anderen Attiker, und es wird sich keiner nach Sparta gewagt haben. Die Worte des 73. Cap. bis διατελέει ἐς τόδε ἀεὶ ἔτι ἐοῦσα beziehen sich deshalb, wie auch Bauer E. S. 146 schon richtig gesehen hat, auf die Zeit, wo Herodot die Stelle zuerst niederschrieb; die Notiz von der Schonung der Dekeleischen Gaues ist als späterer Zusatz anzusehen. Das nemliche gilt von VI, 91, wo die Vertreibung der Aigineten von ihrer Insel erwähnt wird, die Sommer 431 erfolgte.

Wenn VI, 48. 49 nicht der höchst unfreundlichen Aufnahme Erwähnung geschieht, welche die Herolde des Dareios in Sparta erfuhren, sondern dieselbe erst nachträglich im VII. Buch als Erklärung des Umstandes mitgetheilt wird, weshalb Xerxes nach diesen Städten keine Gesandten schickte, so kann ich darin keine Veranlassung zu der Annahme erblicken, Herodot habe, als er den Zug des Dareios erzählte, noch nichts von jenem Ereignis gewufst. Das ist an und

---

speciell jene Verse den Professoren Friedländer und Schipper vorgelesen worden seien, die dies bezeugen würden. Vgl. „Gegenwart" 1875, Nr. 44, S. 287. Und so unglaublich erschien dies der Kritik, dafs Paul Lindau bemerkte, es bleibe dann freilich kein anderer Ausweg, als dafs Bismarck das Dahn'sche Stück vorher gekannt haben müsse. — In der Litteratur sind solche unabhängige Uebereinstimmungen nichts seltenes. So z. B. bin ich im Besitz von Erklärungen Geibel's und Dahn's, wonach folgende Stellen unabhängig von einander sind:

Geibel:

Ach Ortewein, mein Bruder, ach Herwig, Buhle werth,
Was rauscht nicht euer Ruder, was blitzt nicht euer Schwert?

Dahn:

Ach Ortewein, mein Bruder, ach Herwig, theurer Mann,
Was rührt ihr nicht die Ruder und legt die Waffen an?

Noch frappanter ist folgender Fall, den Paul Lindau in der „Gegenwart" 1876, Nr. 49 hervorhebt. Der Monolog in Goethe's Faust: „Erhabener Geist u. s. w." ist während der italienischen Reise (1786—88) niedergeschrieben. Im Jahre 1787 kam in Paris die sehr mittelmäfsige Oper Beaumarchais' „Tarare" zur Aufführung. Es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, dafs Goethe in Italien von diesem verfehlten Operntext Kenntnis erhalten und ihn für seine Faustdichtung benutzt habe. Der Monolog im Walde schliefst mit den Worten:

So tauml' ich von Begierde zu Genufs,
Und im Genufs verschmacht' ich nach Begierde.

In der Oper „Tarare" I. Act, 3. Scene heifst es:

En désirant, je sens, que je jouis,
En jouissant, je sens, que je désire.

für sich schon ganz undenkbar. Die Nichterwähnung jener Thatsache im VI. Buch findet vielmehr ihı einfache Erklärung darin, daſs er eine nochmalige Berührung derselben für überflüssig hielt, d er das VII. Buch schon fertig hatte. Ebenso wird es sich damit verhalten, daſs die Geschicht des Sperthias und Bulis nicht *vor* VII, 126, wohin sie allerdings der Zeitfolge nach gehört, eı zählt ist. Daſs aber diese ganze Mittheilung bloſs dadurch an die jetzige Stelle gekommen se daſs zu der Zeit, wo Herodot mit seiner Ausarbeitung soweit gelangt war, im Jahre 430 di spartanischen Gesandten in Athen hingerichtet und dadurch die Erinnerung an den Zorn de Talthybios sowie an seine beiden Söhne wieder neu geweckt wurde, worauf dann Herodot die jetzt ers vernommenen Geschichten seinem Werke an dieser Stelle einverleibt habe, das muſs schon von vorı herein für ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen gelten [38]) und stimmt auch nicht mit dem Ein drucke, den die Darstellung in ihrem Zusammenhange macht. Denn man sieht ohne Mühe, daſs di blofse Berührung der Thatsache, daſs Xerxes keine Herolde nach Athen und Sparta schickte, voı selbst unserem Schriftsteller zur Erzählung der Ereignisse Veranlassung bieten muſste, die den Per serkönig zu diesem Verfahren bewogen: eine Veranlassung, die Herodot sogar nicht einmal abweiser *durfte,* wenn er, wie wir glauben, die Geschichte des ersten Perserzuges noch nicht erzählt hatte. Der kurze Bericht über den Gesandtenmord von 430 ist aber in einer so losen Fassung angefügt, daſs Stein (in seiner Anmerkung zu der Stelle) ihn mit Recht für einen späteren Zusatz hält, und daſs es bei unbefangener Betrachtung des Zusammenhangs höchst wenig Wahrscheinlichkeit gewinnt, diese kurze Notiz sei der Kern, um den von Herodot die ganze Episode gelegt worden sei. — Ueberhaupt sind die Anspielungen auf Ereignisse aus der Zeit des peloponnesischen Krieges fast alle in einer Form gehalten, daſs man sie unschwer als spätere Zusätze erkennt. Ich werde unten noch einmal auf sie zurückkommen.

Auch in Bezug auf VI, 121—131 kann ich mich nicht überzeugen, daſs es mit Hinblick auf die Anfechtungen entstanden sei, die Perikles, das berühmteste Mitglied des Alkmaioniden-geschlechts, im Jahre 430 in Athen erfahren habe. Denn daſs Herodot bei Schilderung der Schlacht von Marathon und der unmittelbar auf sie folgenden Vorgänge den angeblichen Verrath der Alkmaioniden erwähnen muſste, ist offenbar. Sein nochmaliges Zurückkommen und längeres Verweilen bei dieser Angelegenheit, sowie seine nachdrückliche Vertheidigung jenes Geschlechtes finden ihre ungezwungene Erklärung in seinen Sympathien für sie und in seinen engen Beziehungen zu ihnen, die ihn um so beredter werden lieſsen, als ihm gerade hier die Familientradition Beweismaterial genug an die Hand geben konnte. Dieser Familientradition ist denn auch offenbar der hämische Seitenblick auf das Geschlecht des Kallias entnommen, der als Ausfluſs einer gewissen Eifersucht zwischen beiden Familien erscheint. Der Ausfall gegen Kallias selbst bietet aber nicht den geringsten Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit, wo er niedergeschrieben wurde. Wenn Kirchhoff hierfür das Jahr 430 ansieht, so ist das bloſs eine persönliche Vermuthung von ihm. Denn über eine Betheiligung des Hipponikos an den Intriguen gegen Perikles im Jahre 430 fehlt uns jedwede Nachricht. Ganz unthunlich erscheint es aber,, die Niederschrift des zweiten Theils der Episode zeitlich fixiren zu wollen. Man kann zugeben, daſs ihre Tendenz auf die Verherrlichung der Alkmaioniden hinausläuft, wie aber will

[38]) Mit Recht giebt Bauer E. S. 147 zu erwägen, daſs es ein kaum denkbarer Zufall wäre, wenn bei allen Anlässen, bei denen Herodot derartige Anspielungen machte, die berührten Ereignisse immer gerade zu der Zeit vorgefallen wären, wo die betreffenden Anknüpfungsstellen geschrieben wurden.

man beweisen, dafs sie bestimmten Zwecken der Tagespolitik gedient hat? Was würde auch wol eine Lobpreisung der Alkmaioniden genutzt haben in der Flut von persönlichen Verläumdungen, die sich im Sommer 430 über Perikles ergofs? Mufs nicht vielmehr eine Reclame verzweifelt ungeschickt genannt werden, die einen Mann, der des Strebens nach der Tyrannis verdächtigt wurde, dadurch empfehlen wollte, dafs sie seine fürstliche Abstammung und den alten Adel seines Geschlechtes hervorhob? Welchen Nutzen hätte sich übrigens Herodot selbst für Perikles von dieser verherrlichenden Episode versprechen sollen, die er doch nicht im richtigen Moment in das Parteigetriebe hineinschleudern konnte, weil sie ein integrirender Bestandtheil seines grofsen Werkes war? Wir müssen demnach gerade hier das Bestreben für misglückt halten, einen tieferliegenden Beweggrund für die Stellung einer Episode zu suchen, die für unser Gefühl sich durchaus nicht an einem unpassenden Platze befindet. Denn wenn man im Auge behält, dafs die Nachrichten über die Geschichte des Alkmaionidenhauses in ihrer Gesammtheit offenbar einer Specialquelle entstammen, so ist nicht einzusehen, weshalb Herodot dieselben habe trennen und an verschiedenen Stellen seines Werkes vertheilen sollen. Man bemerkt zudem leicht, dafs die Erzählung von der Betheiligung der Alkmaioniden am Sturze der Peisistratiden im 5. Buch wiederum eine augenscheinlich abgegrenzte, in sich zusammenhängende Partie ist; die Genealogie des Hauses würde sich demnach jedenfalls nicht ohne erhebliche Störung des Zusammenhangs haben anbringen lassen. Wo aber im 5. Buche von Kleisthenes die Rede ist, hätte höchstens die Werbung seines Vaters Megakles um seine Mutter Agariste Platz finden können, aber man sieht nicht recht, wo, da die ganze Erzählung von Cap. 66 an sich um politische Ereignisse dreht und eng zusammenhängt. Im 6. Buche jedoch, wo sich unserem Geschichtschreiber nach Schilderung der Schlacht bei Marathon ein Ruhepunkt bot, konnte er einmal bequem jene Anschuldigung des Verrathes widerlegen und sodann ohne grofse Schwierigkeit die genealogischen Notizen im Zusammenhang anreihen. Bei dieser Gruppirung diente dann allerdings die Verherrlichung des Alkmaionidenhauses als wirkungsvolle Folie zur Widerlegung der ihnen anhaftenden Nachrede. Wenn aber der Stammbaum bis auf Perikles herabgeführt wird, so braucht man darin noch lange nicht die Absicht zu suchen, auf die Zeitgenossen zu Gunsten dieses Staatsmanns einzuwirken. Denn die Anekdote vom Traum der Agariste war ohnehin unzweifelhaft allen Athenern bekannt und brauchte ihnen nicht erst von Herodot mitgetheilt zu werden[39]). Auch möchte vielleicht davor zu warnen sein, den Eindruck, den gerade die Erzählung von diesem Traum in ihrer grandiosen Einfachheit auf uns moderne zu machen pflegt, so ohne weiteres auch bei den Zeitgenossen des Perikles vorauszusetzen.

Dies waren die Argumente, mit welchen man beweisen wollte, Herodot habe sich nach 431 in Athen aufgehalten. Ich füge noch folgende gewichtigen Gründe gegen diese Annahme hinzu.

Wenn Herodot wirklich seine letzten Lebensjahre in Athen zubrachte und daselbst starb, so mufs es im höchsten Grade auffallen, dafs kein zeitgenössischer Schriftsteller, wie ich noch anderwärts genauer darlegen werde, die geringste Kenntnis seines *geschriebenen* Werkes zeigt. Man kann z. B. die Vermuthung nicht abweisen, dafs die mannigfachen seltsamen und fabelhaften Erzählungen und

---

[39]) Blofs auf den Traum, aber nicht auf Herodots Darstellung desselben, bezieht sich wahrscheinlich das parodische Orakel bei Aristophanes Ritter, V. 1037.

Notizen Herodots von den Komikern hie und da in dieser oder jener Weise verwandt worden wären, wenn sie sie gekannt hätten. Und wenn man hier etwa die veränderte Geschmacksrichtung als Grund für die spätere Vernachlässigung des Werkes hinstellen wollte, wie hätte z. B. Xenophon, der in sich die vielseitigsten litterarischen Neigungen vereinigte, es über sich gewinnen sollen, auf eine Kenntnisnahme des herodotischen Werkes zu verzichten, wenn er nur die leiseste Ahnung von der Existenz desselben gehabt hätte [40]).

Hierzu kommt, dafs das unsichere und widersprechende in der Ueberlieferung über Herodots letzten Aufenthalt nur durch die Annahme zu erklären ist, man habe, als man im Alterthum sich wieder für den Geschichtschreiber zu interessiren anfing, hierüber, wie fast über sein ganzes Leben, nicht das Geringste gewufst und sich deshalb auf's Combiniren verlegt. Das scheint aber nur möglich, wenn Herodot und sein Werk den Zeitgenossen entrückt wurde. Ich bin bei dieser Behauptung weit entfernt von der Voraussetzung, als würde die litterarische Bedeutung Herodots im entgegengesetzten Falle seinen Zeitgenossen so lebhaft zum Bewufstsein gekommen sein, dafs ihnen seine persönlichen Schicksale vom gröfsten Interesse hätten sein müssen. Die Litteraturgeschichte aller Völker bietet ja Beispiele genug für die Erscheinung, dafs oft die genialsten und werthvollsten Erzeugnisse des Geistes von den mitlebenden misachtet oder verkannt, und erst von einem nachkommenden, richtiger urtheilenden Geschlecht gewürdigt werden; wenn dies in Zeiten geschieht, denen die Kenntnis und Vergleichung verwandter Producte viel eher die Anlegung eines passenden Mafsstabes gestattet, so mufs man es als ganz sicher ansehen, dafs das athenische Publicum im Anfang des peloponnesischen Krieges, das durchaus nicht in dieser Lage war, zum mindesten den *vollen* Werth Herodots gar nicht zu erfassen vermochte [41]). Aber selbst dann, wenn das Interesse der Athener an Herodot nicht so bedeutend war, als man anzunehmen in Versuchung geräth, hätte sein Tod und sein Aufenthalt vor demselben in Athen doch gewifs wenn auch noch so unbedeutende Spuren daselbst hinterlassen, die verhindert haben würden, dafs die späteren Reconstructionen jener Punkte in der Hauptsache so sehr auseinandergingen. (Das hat auch schon Bauer in den Sitzungsber. der Wien. Akad. Bd. 89 S. 419 bemerkt.)

Es erscheint ferner schwer glaublich, dafs Herodot, wenn er überhaupt es für räthlich halten konnte, die Ausarbeitung seines Werkes in einer von Kriegsrüstungen und Parteistreitigkeiten aufgeregten Stadt zu vollenden, es bei so wenigen und dazu so farblosen Hindeutungen auf den peloponnesischen Krieg habe bewenden lassen. Man gehe sämmtliche hierher gehörigen Stellen durch; man wird finden, dafs sie ohne Ausnahme viel mehr auf einen fernstehenden, objectiven Beobachter schliefsen lassen, als auf einen in Athen lebenden Verfasser, der sich dem Einflusse der ihn umgebenden Anschauungen mit dem besten Willen nicht hätte entziehen können.

Zum Schlusse kann man sich kaum vorstellen, wie Herodot den Anfeindungen hätte entgehen sollen, mit denen die Opposition die Freunde des Perikles in dessen letzten Lebens-

---

[40]) Es wäre interessant, wenn es gelänge zu ergründen, wie Ktesias in Asien in den Besitz unseres Geschichtswerkes gelangte; so lange man hierüber aber nicht etwas annähernd sicheres weifs, kann man hierauf keine Rückschlüsse in Bezug auf die vorhergehende Zeit bauen. Ganz zu verwerfen ist die Geschichte des herodotischen Werkes, die man aus seiner Epitomisirung durch Theopompos construirt hat.

[41]) Man begeht heutzutage noch viel zu oft den Fehler, dafs man die hohe Achtung, deren sich Herodot wegen des Verlustes anderweitiger Quellen und der allmählich immer mehr zu Tage tretenden Zuverlässigkeit seiner meisten Nachrichten bei uns erfreut, auch im ganzen Alterthume als vorhanden voraussetzt.

jahren verfolgte. Es ist bekannt, daſs Anaxagoras wegen Gottesläugnung gerichtlich belangt wurde. Sieht man nun im zweiten Buche des Herodot oft den krassesten Rationalismus hervortreten, so wird man zu der unabweisbaren Schluſsfolgerung gezwungen, dieser Theil des herodotischen Werkes habe für die Feinde des Perikles einen ebenso erwünschten Anlaſs zum Anrufen der Gerichte bieten müssen, wie die Schriften jenes Philosophen. Wir lesen aber in der Ueberlieferung auch nicht die Spur von einer gegen Herodot erfolgten Anklage, und dies bietet uns einen triftigen Grund mehr, um seine damalige Anwesenheit in Athen für völlig unerweisbar zu erklären. Was Bauer aus dem Character des zweiten Buches vermuthet, daſs Herodot nach dem Bekanntwerden desselben zu Athen sich daselbst unmöglich gemacht und deshalb nach Thurioi habe zurückkehren müssen, kann mir schon deshalb nicht wahrscheinlich vorkommen, weil nach meiner Ueberzeugung das zweite Buch überhaupt erst in Italien geschrieben ist, sicher aber dort erst seine endgültige Gestalt erhalten hat. Den Einwand Weil's gegen Bauer (in der Révue critique vom 12. Jan. 1878, S. 31 f.), im zweiten Buche fänden sich neben jenem allerdings nicht wegzuleugnenden Rationalismus auch häufig Aeuſserungen der tiefsten, oft abergläubischen Gottesfurcht, kann ich, wenigstens mit Anwendung auf diese Frage, nicht gelten lassen. Die hierher gehörigen Stellen des zweiten Buches [42]) haben nemlich sämmtlich Bezug auf ägyptische Geheimlehren, in die bekanntlich Herodot eingeweiht war. Seine ganze angebliche Gottesfurcht besteht nun darin, daſs er bei Schilderung ägyptischer Bräuche oder Oertlichkeiten und bei Correctur hellenischer Ueberlieferungen durch ägyptische seine Mittheilungen aus den ägyptischen Mysterien, wie er selbst sagt, aus religiöser Scheu entweder unterdrückt oder plötzlich abbricht, mit der Begründung, hierüber dürfe er nicht reden. Dies Verfahren war aber offenbar für ihn geboten durch das Gelübde des unverbrüchlichsten Schweigens, das er bei der Aufnahme in den Geheimbund hatte ablegen müssen. Es steht jedoch diese Geheimthuerei deshalb nicht im geringsten Widerspruch zu der Aufklärung, die er den hellenischen Anschauungen gegenüber zeigt, und die ebenfalls einzig und allein eine Folge seiner Bekanntschaft mit den ägyptischen Geheimlehren ist.

Ich glaube also mit gutem Grunde bei der Behauptung verharren zu dürfen, daſs der Aufenthalt Herodots in seinen letzten Lebensjahren zu Athen nicht erweisbar ist. Als sein letztes Domicil Thurioi anzunehmen, liegt am nächsten, wenngleich sich dies natürlich nicht sicher feststellen läſst. Meines Erachtens genügt jedoch jenes negative Resultat vollständig, um in Verbindung mit anderen Factoren zu erklären, weshalb nach seinem Tode sein Werk zunächst so wenig bekannt wurde.

Ich muſs leider hier abbrechen, da der mir zustehende Raum zu Ende ist. Es bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, daſs es mir fern liegt, den unseligen Plesirrhoos von den Todten zu erwecken. Wer weiſs übrigens, ob die Existenz eines Herausgebers nicht schon längst eine anerkannte Thatsache wäre, wenn nicht das Gespenst jenes Gehenkten mehr Kopfscheu verursacht hätte, als billig ist. Ich denke aber, daſs die abenteuerlichste Umkleidung einer Thatsache uns nicht verhindern darf, dieselbe als historisch anzuerkennen, sobald eine sorgfältige, unabhängige Untersuchung erweist, daſs ein Märchendichter

---

[42]) II, 3. 45. 47. 61. 65. 86. 132. 170. 171.

zufällig, ohne es vielleicht zu wollen, das richtige getroffen hat. Etwaige Bedenken hoffe ich durch den letzten Theil meiner Arbeit beseitigen zu können, dessen Ergebnis in wenig Worten dahin geht, dafs sich bei keinem Schriftsteller bis zum Ende des fünften Jahrhunderts die Benutzung eines *geschriebenen Exemplares* von Herodot nachweisen läfst. Ich verhehle mir allerdings nicht, dafs sich z. B. die angebliche Benutzung Herodots durch Thukydides in der Vorstellung der gelehrten Welt so fest gewurzelt zu haben scheint, dafs es nicht ohne Mühe gelingen wird, dieselbe zu beseitigen. Ich mufs indessen Bauer gestehen, dafs die Aufzählung von Stellen, die er in den Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wiss. 1878, S. 392—394 schon von vornherein gegen mich anführt, auf mich keinen abschreckenden Eindruck gemacht hat, da sie mir alle bekannt waren und zudem die wichtigsten schon von andern entkräftet worden sind. Doch ich hoffe um so eher, ihn für meine Ueberzeugung gewinnen zu können, als wir ja sonst in so vielen und wichtigen Punkten vollständig übereinstimmen.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 2, Z. 5 v. o. lies anstatt eigentliehe eigent*l*iche.

„ 8, „ 13 „ „ „ „ unterbringen unter*zu*bringen

„ 13, „ 17 „ „ „ „ Theil Theil*e*.

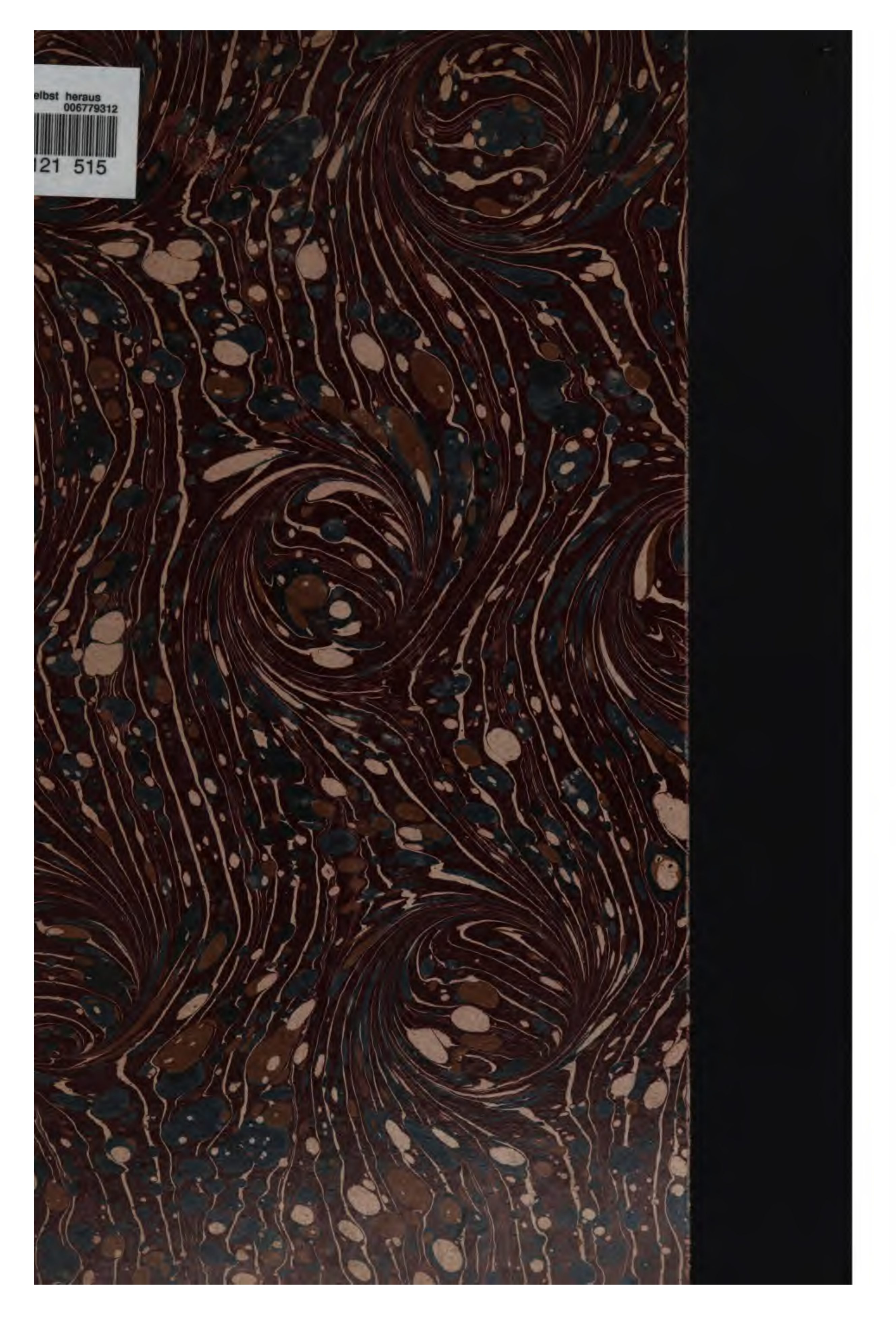
„ 3, „ 2 „ „ in der Anm. 9 lies anstatt Herodot Herodot*e*.

„ 6, „ 7 „ „ „ „ „ 19 „ „ Entwickelungen *Ver*wickelungen.

„ 15, „ 10 „ „ „ „ „ 17 ist *sich* zu streichen.

Zu Anmerkung 24. Erst während des Druckes bin ich in den Besitz des kaum noch zu erlangenden Programms von Nitzsch gekommen. Ich finde jedoch, dafs er nicht eine förmliche „publication", sondern nur Vorlesungen einzelner Theile vor der Vereinigung in einen Körper annimmt, worin man ihm vollständig zustimmen kann. Die Anmerkung von Bauer E. S. 11, aus der allein mir seither die Kenntnis der Auffassung Nitzschs kam, enthält somit etwas ungenaues. Den Satz I, 193 ἐκ δὲ κέγχρον — — ἀπῖκται, den Nitzsch S. 1 noch als Beweis für stattgefundene Vorlesungen anmerkt, kann man übrigens, wie das auch in den übrigen Fällen möglich und zu empfehlen ist, mit auf gesprächsweise erhobene Zweifel beziehen.

Ein Eingehen auf die Dissertation von Hachez „De Herodoti itineribus et scriptis". Gött. 1878 war mir wegen Mangels an Raum hier nicht möglich. Einzelne Bemerkungen von ihm finden indes oben ihre stillschweigende Widerlegung. Alle seine, manchmal recht verwunderlichen, Ansichten zu berücksichtigen, ist aber, wie ich glaube, nicht nöthig, da man ein so gläubiges Festhalten an der Ueberlieferung, wie es bei ihm zu Tage tritt, doch wohl für einen überwundenen Standpunkt halten darf.



elbst heraus
006779312
121 515